

Oskar Weggel

# Wo steht China heute?

## Die Rückkehr der Tradition und die Zukunft des Reformwerks

### Teil VII: Die Träger der politischen Macht

<i>Gliederung:</i>			
3.2	<b>In der VR China und in Taiwan</b>	3.2.3.2.1	Zwar Ansätze im Überbau...
		3.2.3.2.2	...aber nicht im neuen sozioökonomischen Rahmenwerk
3.2.1	<b>"Kaiser" und Innere Kabinette, aber auch "Hommes de lettre"</b>	3.2.4	<b>Regionale Träger der Macht</b>
3.2.2	<b>Ein rotes Mandarinat?</b>	3.2.4.1	Gebietsgliederung in der VR China
3.2.2.1	<b>"Guan" und "Ganbu": Ähnlichkeiten und Unterschiede</b>	3.2.4.2	Zwischen Zentralismus und Autonomie: Die Rechtsstellung der Regionalorgane
3.2.2.1.1	Berührungspunkte	3.2.4.2.1	Provinzen, Kreise und Gemeinden
3.2.2.1.2	Unterschiede	3.2.4.2.2	...und die Selbstverwaltungs-Ebene?
3.2.2.2	Wer gehört zur "politischen Elite" Chinas?	3.2.4.2.2.1	In den Städten
3.2.2.3	Das politische und soziale Profil des "Roten Mandarinats"	3.2.4.2.2.2	Dörfer
3.2.2.3.1	"Nomenklaturismus"?	3.2.4.2.2.3	Märkte
3.2.2.3.2	Datenfiligran anhand des ZK	3.2.4.3	Personelle Gesichtspunkte
3.2.2.3.2.1	Die regionale Herkunft der ZK-Kader	3.2.4.4	Zusammenfassung: Ähnlichkeiten und Unterschiede zwischen traditionellen und modernen Regionalmachtträgern
3.2.2.3.2.2	Ausbildungsstand		
3.2.2.3.2.3	Altersdurchschnitt		
3.2.2.3.2.4	Dominanz der Männer		
3.2.2.3.2.5	Lange Amtsdauer		
3.2.2.3.2.6	Vorherrschaft der Zivilkader	3.2.5	<b>Das Volk als mitgestaltende Kraft: "Demokratie"?</b>
3.2.2.3.2.7	Zentralkader auf Provinzmission		
3.2.2.3.2.8	Regierungskader im ZK	3.2.6	<b>Neue Machtkonkurrenten?</b>
3.2.2.3.2.9	Soziale Herkunft der ZK-Mitglieder		
3.2.2.3.2.10	Das Erbübel Nepotismus		
3.2.2.3.2.11	Fazit	3.2	
3.2.2.4	Reputation der Kaderschaft?	<b>In der VR China und in Taiwan</b>	
3.2.3	<b>Eine Rote Gentry?</b>	3.2.1	<b>"Kaiser" und Innere Kabinette, aber auch "Hommes de lettre"</b>
3.2.3.1	Der Untergang der alten Elite - und seine Folgen		Obwohl die letzte Dynastie i.J. 1911 abgedankt hat, sind doch lange danach noch Führungspersonlichkeiten hervorgetreten, die am Ende ihrer Lauf-
3.2.3.2	Eine neue Rote Gentry?		

bahn durchwegs "kaiserliche" Verhaltensweisen angenommen hatten, und deren imperialer Rang sich vor allem an den Grabstätten ablesen läßt, die ihnen die Nachwelt gesetzt hat: Paradoxerweise handelte es sich hier durchwegs um Gestalten, die ihre Laufbahn ursprünglich im Zeichen der Revolution begonnen hatten, nämlich Sun Yixian, Jiang Jieshi und Mao Zedong. Alle Drei ruhen in Mausoleen, die an auftrumpfender Gestik selbst unter den Kaisermonumenten ihresgleichen nicht haben, sieht man von der monumentalen Grabanlage Qin Shi Huangdis (nahe Xi'an) einmal ab.

So stellt etwa das Mausoleum Sun Yixians am Fuße des Nanjinger Purpurbergs den nur wenige hundert Meter davon entfernt gelegenen Grabbau des ersten Ming-Kaisers, Taizu, an Masse und Pathos bei weitem in den Schatten.

Alle Drei empfanden sich offensichtlich gegenseitig als "Kaiser". Für Mao Zedong beispielsweise war "Sun ein Redner und Aufwiegler, der eifrig und empört sprach und viel Applaus erhielt. Er duldete es nicht, daß andere ihn widerlegten, und es war unmöglich, Kritik an ihm zu äußern... Er war sehr undemokratisch, und ich meine, er hätte vor 60 Jahren einen guten Kaiser abgeben können. Sobald er den Versammlungsraum betrat, mußte die ganze Versammlung aufspringen und 'Dr.Sun' rufen..."<sup>141</sup>

Für den 1975 verstorbenen Jiang Jieshi wurde mitten in Taibei ein Schreingelände von monumentalen Ausmaßen errichtet, obwohl, wie es hieß, eigentlich erst Nanjing als letzte Ruhestätte des "Zongcai" in Frage komme, sollte China erst einmal wiedervereinigt sein.

Mao Zedongs "Gedenkhalle" (jiniantang) schließlich wurde gar auf der von Süd nach Nord verlaufenden "Reichsachse" vor dem Beijinger "Tor des Himmlischen Friedens" errichtet, womit Mao letztlich zum "Kaiser aller Kaiser" gekrönt wurde.

Sowohl in der Praxis Jiangs als auch Maos gab es außerdem Ansätze zur Herausbildung neuer Dynastien. In Taiwan beispielsweise hatte der Aufstieg des ältesten Sohnes des Präsidenten, Jiang Jingguo, nicht ganz zu Unrecht den Verdacht des Entstehens einer "Jiang-Dynastie" (Jiang wangzhao) aufkommen lassen. In der Tat hatte die "Familie" Mitte der 70er Jahre nahezu

sämtliche Hebel der Macht in der Hand: Jiang Jieshi den Posten des Staatspräsidenten und des GMD-Vorsitzenden, Jiang Jiangguo das Amt des Ministerpräsidenten - gar nicht zu reden vom jüngeren Sohn, Jiang Weiguo, und anderen Familienangehörigen.

Es war das Verdienst Jiang Jingguos, daß er nach dem Tode seines Vaters i.J. 1975 aus eigener Initiative Machtverknüpfungen dieser Art wieder auflöste und schließlich sogar einen subtilen Demokratisierungsprozeß einleitete, der nach seinem Tode (1988) Eigengesetzlichkeit entfaltete.

Was Mao Zedong anbelangt, so war sein "dynastisches Faible" bereits seit dem VII.Parteitag i.J. 1945 erstmals in Erscheinung getreten, als er es, von Siegeszuversicht verklärt, fertigbrachte, daß das "Maozedongdenken" in der damaligen Parteisatzung zum Leitmotiv der sinokommunistischen Revolution erklärt wurde. Hatte Mao während der Kampfjahre noch die Rolle eines Primus inter pares gespielt, so begann er jetzt, vor allem aber in den Jahren der Kulturrevolution (1966 ff.), "abzuheben". Anders als die meisten Kaiser der alten Zeit dachte er allerdings gar nicht daran, sich in eine "wu wei"-Position zurückzuziehen, sondern wollte ganz im Gegenteil weiterhin kräftig in der Tagespolitik mitmischen. Damit freilich geriet er Ende der 50er Jahre in eine höchst unbehagliche Situation und sah sich, im Zeichen der Mißerfolge seiner Großen Sprung-Politik, mit einem Male der durchaus "irdischen Kritik" seiner Gegner ausgesetzt. Statt Vorwürfe dieser Art, die ja alles andere als unberechtigt waren, zu akzeptieren, reagierte er jedoch wie auf eine Majestätsbeleidigung und begann seine Gegner, allen voran seinen alten Mitkämpfer Peng Dehuai, mit gnadenloser Ranküne zu verfolgen. Auch die Gruppe um Liu Shaoqi, die es gewagt hatte, zu Beginn der 60er Jahre ein Alternativprogramm zum "Großen Sprung"-Konzept des Vorsitzenden zu entwickeln, fiel während der Kulturrevolution dem Rachefeldzug des unduldsamen und gereizten "Kaisers" zum Opfer.

Je mehr sich die Reihen seiner Gegner lichteteten, um so ungenierter baute sich Mao eine Art "inneres Kabinett" (neige) [139] auf, wie es schon in kaiserlicher Zeit häufig aufgetaucht war,<sup>142</sup> und besetzte es mit Personen

seiner Wahl, sei es nun mit seiner Ehefrau Jiang Qing, mit kulturrevolutionären Kampfgenossen vom Shanghaier Parteikomitee (Zhang Chunqiao), mit willfährigen Journalisten (Yao Wen-yuan), oder gar mit einem Textilarbeiter, unter dessen Führung beim "Januarsturm" von 1967 das Shanghaier Stadtparlament gestürzt und zwei der wichtigsten lokalen Zeitungen von "revolutionären Kräften" übernommen wurden - Wang Hongwen, der beim X.Parteikongreß i.J. 1973 gleich hinter Mao Zedong und Zhou Enlai - und noch vor VBA-Gründer Zhu De - zur Nr.3 im Politbüro befördert wurde<sup>143</sup> - ein in der bisherigen Parteigeschichte wohl einzigartiger Vorgang persönlicher Willkür des Vorsitzenden.

Seit eben jenem X.Parteitag (1973) gelang es Jiang Qing, der Ehefrau Maos, von ihrem Platz hinter der Bühne aus immer mehr Einfluß auf die Personal- und Sachpolitik zu gewinnen. Sie selbst war beim IX.Parteitag 1969 als erste Frau ins Politbüro aufgestiegen und benutzte nun ihre Doppelrolle als Politbüromitglied und als "Kaiserin", die Nachfolge des damals schon todkranken Mao Zedong vorzubereiten.

Dazu bediente sie sich auch zahlreicher Versatzstücke aus der Tradition, um eine ihrem Anliegen "günstige öffentliche Meinung" zu schaffen. Immer offener ließ sie sich beispielsweise als "Kaiserin unserer Zeit" feiern,<sup>144</sup> indem sie die beiden einzigen Frauen, die je den chinesischen Kaiserthron bestiegen hatten, nämlich Kaiserin Lü (187-179 v.Chr.) und Kaiserin Wu Zitian (684-705), in der Presse als Lichtgestalten herausmodellieren ließ. Häufig erschienen damals bewundernde Anspielungen auf Kaiser Liu Bang, den Gründer der Westlichen Han-Dynastie, und auf seine kluge Ehefrau Lü, die nach seinem Tod die Geschicke des Staates so behutsam weitergeführt habe. Kein Zweifel, die "Kaiserin Lü unserer Zeit" wollte den "Liu Bang" des 20.Jh. beerben!

Daneben ließ "Kaiserin Lü" noch "Schwarze Materialien" gegen ihre Hauptgegner, vor allem gegen Deng Xiaoping, anfertigen und zettelte gegen Zhou Enlai ein "Schattenschießen" in Form der Antikonfuziuskampagne vom November 1973 an.

Die Versuche Jiang Qings, im Namen Maos die politische und die Interpretations-Macht zu übernehmen, stießen

allerdings auf wachsenden Widerstand von Kulturrevolutionsgegnern, zu denen u.a. auch eine Reihe einflußreicher Bürgerkriegsgeneräle sowie der im April 1976 ein zweites Mal abgesetzte Deng Xiaoping gehörten. Kaum war Mao Zedong (im September 1976) gestorben, schlugen die Verschwörer zu und bereiteten am 6.Oktober 1976 dem "ultralinken" Spuk ein Ende, indem sie Jiang Qing und ihren "Hof" verhafteten und eine Kampagne einleiteten, die unter der Bezeichnung "Kampf gegen die Viererbande" den Propagandaapparat zwei Jahre lang in Atem hielt.

Spätestens seit Dezember 1978 konnte sich dann Deng Xiaoping immer machtvoller durchsetzen und eine Rolle annehmen, die in ihrer Dominanz zwar kurze Zeit, nämlich vom Juni 1989 bis zum XIV.Parteitag im Oktober 1992, beeinträchtigt wurde, die aber dem greisen Reformen gleichwohl einen Rang verlieh, der hoch über den Köpfen seiner Gegner und Mitkämpfer angesiedelt war. Auch übernahm Deng eine Reihe "kaiserlicher Rituale" Mao Zedongs, sei es nun seine Publikationspraxis, das Schwimmen im Yangzi oder aber die großen Reisen in den Süden, die jeweils eine Fülle von Verlautbarungen hervorbrachten.

Alle Versuche quasidynastischer Neubildungen sind gescheitert - und *mußten* fehlschlagen; doch legen bereits die Versuche als solche Zeugnis von der Virulenz und vom Beharrungsvermögen altchinesischer Traditionen ab!

Wie sehr auch die Bevölkerung noch von solchen Vorstellungen befangen ist, zeigte die für die Außenwelt erstaunliche Renaissance des Mao-Kults zu Beginn der 90er Jahre, die paradoxerweise von der jüngeren Generation getragen wurde, also von Personen, die nicht mehr unter der Politik des "Vorsitzenden" hatte leiden müssen.

Überall kamen damals Mao-Plaketten und Mao-Wimpel auf, von deren schwunghaften Verkauf vor allem das Privatunternehmertum profitierte - eine weitere List der Geschichte!

Bus- und Taxifahrer hängten die Mao-Bilder als eine Art chinesischen Christophorus an die Innenspiegel ihrer Autos, und andere plazierten das Bild dort, wo früher die Ahnentafel oder aber der Holzschnitt des Herdgottes seinen Platz gehabt hatte.

Freilich bedeutete diese Rückkehr des Mao-Kults keineswegs eine Wiedergeburt des maoistischen Revolutionskurses; vielmehr erschienen die Mao-Bilder und -plaketten neben den Abbildungen der traditionellen "Acht Glückdiagramme" (bagua) und neben Abbildungen der Micky Maus sowie der Donald-Ente. Neben den Mao-Bildern feierten auch Mao-Lieder und Mao-Filme sowie Mao-Bücher ihre Rückkehr. Nur zwei Sorten von Büchern seien derzeit zu verkaufen, meinte eine Verkäuferin im Beijinger Xinhua-Buchladen, nämlich "Bücher über Mao sowie über Aktien und Finanzgeschäfte". Millionenfach wurde auch eine Mao-Musikkassette abgesetzt, die unter dem Titel "Die Rote Sonne" erschienen war.

Bezeichnend ein Witz, der in diesem Zusammenhang die Runde machte: Frage: "Warum verehren die Leute Mao?" Antwort: "Weil er ein großer Visionär war. Noch zu seinen Lebzeiten hat er gesagt, daß Deng in China den Kapitalismus wieder einführen werde. Und hat er am Ende nicht recht gehabt!"<sup>145</sup>

Diese quasireligiöse Verehrung einer historischen Persönlichkeit hatte traditionelle Wurzeln - man denke an den altchinesischen Schreinkult! -, war aber auch in der Volksrepublik nach wie vor üblich geblieben, und zwar in Form des erwähnten Personenkults um Mao, der vor allem in den späten 60er und frühen 70er Jahren schwärmerische Formen angenommen hatte. Funktionäre aller Stufen waren damals gut beraten, in jedem Raum Mao-Büsten aufzustellen, ja vor der Volkskommunerverwaltung vielleicht sogar eine Großstatue des Vorsitzenden zu errichten, und im übrigen dafür zu sorgen, daß die Mao-Studienkurse anhand des "Heiligen Buchs" der "Worte des Vorsitzenden" mit Eifer und Freude betrieben wurden!

Daß es im modernen China freilich auch ohne kaiserliche Reminiszenzen zugehen kann, hat ein anderer Spitzenpolitiker bewiesen, der durchaus zu einem Modell des neuen chinesischen Staatsmanns werden könnte, zumal er in seinem Auftreten weniger an das Kaisertum als vielmehr ans Mandarinat erinnert, nämlich der 1990 zum Staatspräsidenten der Republik China gewählte Li Denghui. Der 1923 geborene Li hat in Taiwan, in Japan und in

den USA das Fach Agrarwissenschaft studiert, war dann im Bankfach tätig gewesen und hatte im Alter von 40 Jahren noch ein Postgraduiertenstudium an der Cornell University aufgenommen, wo er mit einer der drei höchstprämiierten Dissertationen der USA i.J. 1968 promoviert wurde. Anschließend lehrte er an der Taiwan-Universität und trat seit 1972 in die Politik ein - zuerst als Minister, dann als Oberbürgermeister von Taibei, als Gouverneur der Provinz Taiwan und schließlich als Stellvertretender Staatspräsident. Während seiner Zeit als Taibeier Oberbürgermeister übersetzte er u.a. Goethes Faust ins Chinesische - und trat damit in die Fußstapfen des alten Beamtenliteratentums, wie er denn überhaupt von Anfang an im Ruf eines "Scholaren-Präsidenten" (xuezhongtong) [140] gestanden hatte. Li ist geborener Taiwanese, genießt in seiner Heimat Popularität, sucht den Kontakt mit der Bevölkerung und ist nie auch nur einen Augenblick lang "kaiserlich" aufgetreten. Von der Bevölkerung wird er als *Homme de lettre* und als eine Art moderner Mandarin verehrt und bewundert. Damit steht er freilich immer noch im Bann der Tradition, die allerdings wesentlich akzeptabler erscheint als die kaiserliche!

### 3.2.2

#### Ein rotes Mandarinat?

##### 3.2.2.1

#### "Guan" und "Ganbu": Ähnlichkeiten und Unterschiede

##### 3.2.2.1.1

#### Berührungspunkte

Der Guan, d.h. der mandarinäre "Beamte" [141], und der Ganbu, also der moderne "Kader" (oder "Funktionär") [142], weisen eine Reihe frappierender Ähnlichkeiten auf.

- Beide waren/sind Rückgrat der Verwaltung in Staat und Gesellschaft.

- Beide waren/sind sie ideologische Schlüsselbewahrer oder - in der Terminologie Mao Zedongs - "Fortsetzer" der revolutionären Sache des Proletariats (jiebanren) [143]: "Um zu gewährleisten, daß unsere Partei und unser Land nicht die Farbe wechseln, brauchen wir nicht nur eine richtige Linie und eine richtige Politik, sondern auch Millionen von Fortsetzern der revolutionären Sache des Marxismus-Leninismus..."<sup>146</sup>

Die moderne "Ziviltheologie" orientiert sich offiziell an den "Mao-Zedong-Ideen" und wird hauptsächlich von Mitgliedern der Kommunistischen Partei getragen. Auch wenn es zwischen dem Beamtengelehrten der alten und dem Ganbu der neuen Zeit zahlreiche Unterschiede gibt, so gleichen sie sich doch darin, daß sich beide als ideologische Sendboten verstehen, deren Hauptmission es ist, das von Konfuzius bzw. von Mao Zedong definierte Verständnis der chinesischen Gesellschaft vorzuleben und weiterzutragen.

So gesehen war die Gründung einer Kommunistischen Partei mit einem moralisch-politischen Elitiverständnis in gewisser Weise nichts anderes als die Wiederanknüpfung an eine Tradition, die mit dem Untergang des Kaiserreichs 1911 zu Ende gegangen war.

- Beide orientieren sich am *Amateurideal*, d.h., ihr politisches und ideologisches Engagement ist weitaus wichtiger als ihr fachmännisches Können. Dies hing/hängt mit der Grundüberzeugung zusammen, daß politische Führung nicht ein technokratisches, sondern ein vorwiegend moralisches Geschäft sei. Ähnlich dachte in Europa übrigens auch Rousseau!

In der neueren China-Beobachtung<sup>147</sup> besteht zwar da und dort die Ansicht, daß der Ideologe allmählich wieder durch den Fachmann verdrängt werde, mit dem Ergebnis, daß die KPCh einen Bedeutungsrückgang erleide und "funktional überflüssig" werde.

Solche Aussagen leiden jedoch unter einer allzu kurzen Optik. Führt man den Lichtkegel der Aufmerksamkeit nur zwischen Zeiträumen von 3-4 Jahren hin und her, ohne das übrige historische Umfeld miteinzubringen, so mögen Schlußfolgerungen dieser Art gerechtfertigt erscheinen. Unter geschichtlichen Perspektiven jedoch ist zu vermuten, daß das politisch untermauerte Amateurideal der mandarinären Tradition auch in Zukunft bestehen bleibt. Eine jahrhundertelange Erfahrung hat das chinesische Volk gelehrt, daß der Zusammenhalt des Subkontinenten China weniger durch tüchtige Fachleute, als vielmehr durch "Kommunikatoren" zu bewerkstelligen ist, die für Koordination und Konsens sorgen und ganz besonders jene informellen Verbindungen zwischen formellen Organen und gesellschaftlichen

Gruppen herstellen, wie sie in der Vergangenheit so nützlich waren und wie sie wohl auch für die Zukunft unentbehrlich sind.

*Politisch-moralische* Führung war immer schon das Markenzeichen der Elite Chinas gewesen und dürfte es auch noch geraume Zeit bleiben. Der Ideologe und Kommunikator wird deshalb auf voraussehbare Zeit wohl kaum von der Bühne verschwinden; allenfalls dürfte es eine gewisse *Verlagerung* zum "Fachmännischen" (zhuan) [144] hin geben. Während der Guan noch die alte Lehre verinnerlicht hatte, daß eine "gute Regierung" nur über moralische Selbstvervollkommnung der eigenen *Person*, also über das klassische "xiu qi shen" zu erreichen sei, läßt sich der moderne Ganbu durchaus von der Einsicht leiten, daß sich "gutes Regieren" auch durch zweckrationale Lösung von *Sachfragen* offenbare.

- Guan und Ganbu gleichen sich ferner darin, daß sie ihre Machtposition lebenslang ausüben. Auch hoch in den Siebzigern dachte (und denkt) keiner von ihnen auch nur im leisesten daran, seinen Posten zu räumen oder ihn mit einem jüngeren Fachmann zu teilen. In der VR China wurden allerdings in den 80er Jahren erstmals Altersgrenzen eingeführt. Spitzenfunktionäre jedoch üben als Graue Eminenzen auch heute noch ihren Einfluß bis zum letzten Atemzug aus.

- Beide zeigten/zeigen ferner im Verhältnis zu ihren Amtskollegen ein weitgehend identisches Verhalten, sei es nun im Guten beim Ausnutzen von Guanxi, sei es im Bösen bei der Austragung von Konflikten ("Schattenschießen") oder bei der Bildung von Fraktionen (pai) [145].

Ähnlich wie schon beim Mandarinat haben sich auch in der Kadernschaft der VR China im Laufe der Jahrzehnte zahllose Frontenbildungen und Verwerfungen eingestellt. Mag sich das Funktionärskorps nach außen hin auch noch so sehr den Anschein der Geschlossenheit geben, so ist doch Einheit die Ausnahme, Fraktionsdenken aber die Regel. Sowohl für die traditionelle als auch für die moderne Elitestruktur Chinas ist es charakteristisch, daß die einzelnen Machtgruppierungen verhältnismäßig dicht gegeneinander abgeschottet sind, so daß die Zirkulation in aller Regel auf Austauschvor-

gänge innerhalb der eigenen Organisation beschränkt ist und selten Positionswechsel zwischen den verschiedenen Gruppierungen ermöglicht. Diese mangelnde Offenheit hängt zum einen mit dem bereits besprochenen Vertikalismusprinzip zusammen, zum andern aber mit der "real existierenden" Vielfalt von Fraktionen und ihren Identifikationsangeboten. Zahlreiche "Widersprüche" sind die Folge dieses Gegeneinanders:

Da sind zunächst einmal die Rivalitäten zwischen "alten" und "neuen" Kadern, deren militärische Sondergruppierungen sich im Verlaufe eines jahrzehntelangen Kampfs um die Macht herausgebildet haben, und deren Mitglieder sich bestimmten Seilschaften verpflichtet fühlen - man denke etwa an die Absolventen der Huangpu ("Whampoa"-)Militärakademie [146], an die "Lange Marsch-Kader", an die Kämpfer der "Rot-Front-Armeen" aus den 30er Jahren, an die "Yan'an-Kader", an die "Kader aus dem Antijapanischen Krieg", an die "Kader aus dem Befreiungskrieg" oder an die "Kader der 50er Jahre".<sup>148</sup>

Nicht nur in den politischen Spitzenorganen, sondern auch innerhalb der VBA wollte sich keine rechte Geschlossenheit einstellen; vielmehr hatten sich dort fünf große "Feldarmee-Systeme" herausgebildet, die aus den Jahren 1946 und 1954 existierten fünf Feldarmeen hervorgegangen waren.<sup>149</sup>

Auch in Wirtschaft und Verwaltung begannen sich schon bald Teileliten herauszubilden, deren Sozio- und Psychogenese mit gemeinsamen Erlebnissen und Laufbahnen sowie den damit entstandenen Guanxi-Strukturen zusammenhängen.

Das Spektrum dieser Gegenstrukturen ist auch gegen Ende des 20.Jh. noch deutlich ausgeprägt, weil die jeweiligen Seilschaften mit dem Ableben ihrer Führungspersönlichkeiten keineswegs zu Ende gegangen sind, sondern in ihrer jüngsten Klientel weiterleben.

Jede dieser Gruppen beansprucht eigene Ränge und Würden. Dieses Übel hat sich keineswegs erst nach Jahrzehnten herausgebildet, sondern begann schon zu Beginn der 40er Jahre Konturen anzunehmen - ein Zeichen dafür, daß es sich hier "um nichts Neues unter der Sonne Chinas" handelt!

Schon 1942 hatte Mao erstmals in aller Deutlichkeit vor Auseinandersetzungen zwischen Neuen und Alten Kadern sowie vor dem anlässlich solcher Rängeleien zutage tretenden "kleinbürgerlichen Individualismus" und "Sektierertum" gewarnt,<sup>150</sup> doch war diese Warnung schon damals offensichtlich in den Wind gesprochen.

Seilschaftsbildungen dieser Art hängen, wie erwähnt, auch mit der für konfuzianische Gesellschaften so typischen Vertikalisierung zusammen, die dafür sorgt, daß die einzelnen Systeme zur Seite hin fast fensterlose Fassaden aufweisen, während in ihrem Inneren von unten nach oben zahlreiche Seilzüge und Fahrstühle führen.

Widersprüche entwickelten sich zweitens zwischen den Kadern der oberen und der unteren Ebene. Differenzen im Machtgefälle, im Gehalt, in den Privilegien und bei anderen Prärogativen haben schon kurz nach 1949 einen Apparat entstehen lassen, dessen Strukturen den Idealen der frühen Kampfzeit diametral widersprachen: Innerhalb der Zentralverwaltung entwickelten sich beispielsweise 24 Gehaltsstufen, in ländlichen Gebieten sogar 26. Zwar gab es immer wieder kleinere Korrekturen an diesem Gefüge, doch blieben die Differenzen als solche erhalten, sei es nun, daß die höheren Kadern in der Eisenbahn die "weiche", die unteren Chargen aber nur die "harte Klasse" benutzen durften, sei es, daß der eine einen Dienstwagen, der andere aber nur ein Fahrrad zugeeignet erhielt, oder sei es, daß den verschiedenrangigen Funktionären unterschiedlich große Wohnungen und Dienerschaften zuteil wurden - von der Höhe der Gehälter ganz zu schweigen.

Rivalitäten ergaben sich drittens zwischen "auswärtigen" und "einheimischen" Kadern. Schwer hatten es zumeist Parteimitglieder aus dem Norden, die nach der "Befreiung" in südliche Regionen versetzt wurden und dort weder mit den lokalen Bräuchen noch mit den Dialekten zurechtkamen, so daß sie von den "lokalen Kadern" ohne große Mühe zur Seite geschoben werden konnten.

Viertens kam es zu "Widersprüchen" zwischen Zivil- und Militärkadern, die vor allem auf dem Höhepunkt der "militärischen Machtergreifung", nämlich beim IX.Parteitag von 1969, sowie bei

der in den nachfolgenden Jahren zu beobachtenden Demontage des Militärs im ZK zu beobachten waren. Hier wiederholte sich ein Phänomen, das im traditionellen China jahrhundertlang zum Alltag gehört hatte, nämlich das Tauziehen zwischen "wen" und "wu" - eben zwischen Zivil- und Militärrepräsentanten [147].

Nicht zuletzt ähneln sich Guan und Ganbu aber auch in ihrer widersprüchlichen Stellung gegenüber dem Volk: Während sie sich in ihrer Selbstdarstellung als Diener des Volkes zu präsentieren wissen, pflegen sie in ihrem Alltagsverhalten den Massen gegenüber ein höchst distanzierendes und autoritäres Verhalten einzunehmen - von den in aller Heimlichkeit wahrgenommenen Privilegien ganz zu schweigen.

### 3.2.2.1.2

#### Unterschiede

Neben den so zahlreichen Ähnlichkeiten dürfen auf der anderen Seite aber auch die mindest ebenso großen Unterschiede nicht übersehen werden:

- Das Mandarinat rekrutierte sich aus hochgebildetem Personal, das sich formell durch den erfolgreichen Abschluß einer oder mehrerer Staatsprüfungen legitimiert hatte, während der Durchschnittsganbu, wie er jahrzehntelang die Kaderschaft der VR China repräsentierte, nicht selten kaum des Schreibens und Lesens mächtig war. Mittel- oder Hochschulbildung wurde erst Jahrzehnte nach Ausrufung der Volksrepublik als eine mehr oder weniger wichtige Voraussetzung für die Qualifizierung zur Kaderschaft anerkannt und galt während der Kulturrevolution sogar als offiziell unerwünscht. Aristokratisches Benehmen gar, wie es dem traditionellen Beamten zur zweiten Natur geworden war, blieb in der Volksrepublik, sieht man einmal von Ausnahmerecheinungen wie Zhou Enlai ab, die Ausnahme. Der Durchschnittskader gehört eher zum hemdsärmeligen Typ. Dies muß freilich nicht immer so bleiben!

Die beiden Hauptmerkmale des alten Mandarينات waren formell die Staatsprüfung und materiell das Bekenntnis zu einer Ziviltheologie, zu deren Hauptelementen der Konfuzianismus und das Amateurideal gehörten.

In seiner ideologischen Ausrichtung steht der Ganbu dem Guan ganz bestimmt nicht nach. Was Staatsprüfun-

gen angeht, scheint in der VR China nach Jahren schwerer innerer Auseinandersetzungen die alte Tradition wieder aufblühen und an Bedeutung in dem Maße zu gewinnen, wie die alte Bürgerkriegsgeneration von der Bildfläche verschwindet. Auch in der Han- und in der Ming-Zeit setzte die Rekonfuzianisierung ja erst lange nach dem Ableben der Gründergeneration ein, dann aber mit verstärkter Intensität und langanhaltender Wirkung!

- Im Gegensatz zu den Funktionen des Guan erweisen sich ferner Stellung und Aufgabenbereich des Ganbu als höchst diffus.

Schon der Begriff "Ganbu", der in keinem Polittext und in keiner Verlautbarung fehlt, wurde nie präzise definiert. Parteisekretäre, LPG-Vorsitzende, Generaldirektoren und Hochschulrektoren - sie alle gehören offensichtlich zum Kaderkorps. Manchmal wird zwischen drei Kadergruppen (Parteifunktionären, Wirtschaftsführern, Spezialisten), manchmal auch zwischen "Staatskadern" und Landwirtschaftskadern, bisweilen auch zwischen Militärkadern (= Offiziere) und "Kämpfern" (= Soldaten) unterschieden.

Eine gültige Kaderdefinition konnte es schon deshalb nicht geben, weil die Akzentsetzung im Laufe der Zeit allzu häufig gewechselt hat. Während des Großen Sprungs und der Kulturrevolution galt als entscheidendes Kadermerkmal die Ergebenheit gegenüber der Mao-Fraktion (Formel: Kader = Gefolgsmann), in den Jahren 1956 f., 1961 ff. und 1978 ff. dagegen lautete die Formel eher "Kader = Leiter oder Spezialist". Je nach politischer Konjunktur wird unter Kader also manchmal eher der Gefolgs-, manchmal eher der Fachmann verstanden.

Unklar wie der Terminus ist auch der Aufgabenbereich des Ganbu, der selten präzise umschrieben ist, weshalb das Kaderhandeln lange Zeit auch selten berechenbar war; vor allem ältere Funktionäre scheinen davon überzeugt zu sein, daß sie, nachdem sie das Land "befreit" und den "Sozialismus aufgebaut" hatten, berechtigt seien, nunmehr eine Art Eigentümerschaft über das Ganze auszuüben, so daß rechtliche Einschränkungen nachgerade als Zumutung empfunden wurden. Erst im Zuge der Reformen kam es hier zu Neuerungen.

Der Willkür des Guan waren demgegenüber, wie unten im Zusammenhang mit dem Magistrat noch näher auszuführen, zahlreiche Schranken gesetzt.

- Während der Guan ferner als Bewahrer zutage trat, verstand sich der Ganbu vor allem in den Anfangsjahren der Volksrepublik als *Neuerer*, der die Tradition verneinte und sich an "häufig utopischen" Fernzielen orientierte. Vom "Manager", dem alternativen Typ des Neuerers andererseits, unterschied er sich dadurch, daß er die Änderungen nicht mit technischen, sondern eher mit politisch-organisatorischen Mitteln herbeizuführen suchte. Einem echten Kader sollte es, wenn er seine Aufgabe wirklich ernst meinte, im wesentlichen darum gehen, die menschliche Natur "umzuorganisieren" und gleichzeitig für ein solidarisches Bewußtsein zwischen den Angehörigen derselben Klasse Sorge zu tragen. Lange Zeit pflegte bei ihm das Tauziehen zwischen "rot" und "fachmännisch" mit einem Sieg der politischen Gesinnung zu enden.

- Entsprechend dieser so fundamental verschiedenen Grundausrichtung entwickelten Guan und Ganbu diametral unterschiedliche "Arbeitsstile" (zuofeng) [148]: Während der traditionelle Beamte gegenüber der Bevölkerung auf Distanz blieb, sollte der Kader einen "dreifachen Arbeitsstil" an den Tag legen, indem er sich nämlich eng mit den Massen zusammenschloß ("Massenlinie"), indem er ferner bei seiner täglichen Arbeit Theorie und Praxis miteinander zur Deckung brachte, und indem er schließlich permanent Kritik und Selbstkritik übte. Aufgrund des dreifachen Ausgleichs zwischen Kopf und Hand, Theorie und Praxis sowie Oben und Unten sollte er alte ("feudalistische") Strukturen zum Verschwinden bringen: Im Laufe der weiteren Entwicklung würde es dann - so das parteioffizielle Kalkül - keine Vorgesetzten und Untergebenen, sondern nur noch Gleichberechtigte innerhalb der gemeinsamen "Arbeiter- und Bauernklasse" geben. Das Verhältnis zwischen Führung und Masse sollte sich also von den alten Gegebenheiten der Kaiserzeit um Lichtjahre entfernen.

Schon bald zeigte es sich freilich, daß zwischen Ideal und Wirklichkeit ein tiefer Abgrund klappte:

Da gab es einmal den *idealen* Ganbu, dessen Glaubensbekenntnis sich in die Maxime kleiden ließ: "Erkenne die

Massen (weniger durch deinen Verstand als vielmehr) durch deine Identität mit ihnen - und du wirst niemals deine revolutionäre Pflicht verfehlen!" Praktisch bedeutete dies, daß der Kader die Arbeiter und Bauern nicht mehr vom hohen Roß herab behandeln durfte, sondern sich unter sie zu mischen und nicht zuletzt auch an ihrer Produktionsarbeit teilzunehmen hatte, um so, im Schweiß seines Angesichts, ihre Probleme kennenzulernen. Während für den Edlen körperliche Arbeit tabuisiert gewesen war (hier hatte Menzius einen seiner zweifelhaftesten Erfolge verbucht), sollte der Ganbu also niemals davor zurückschrecken, eigenhändig mitanzupacken. Ganz in diesem Sinne forderte Mao, daß die Kader "wahre Marxisten-Leninisten" sein, ... "mit Leib und Seele der überwältigenden Mehrheit der Volksmassen dienen und sich mit der Mehrheit der Menschen zur gemeinsamen Arbeit zusammenschließen müssen..." Auch sollten sie als Vorbilder bei der Verwirklichung des demokratischen Zentralismus der Partei dienen und sich vor Überheblichkeit und Unbesonnenheit in acht nehmen. Sie müßten Selbstkritik üben und den Mut besitzen, Mängel und Irrtümer einzuräumen.<sup>151</sup> Ein Kader sollte erschrecken, wenn Bauern oder Arbeiter ihn eines Tages mit "Herr Direktor" titulieren, statt ihn, wie bisher, mit dem Vornamen anzureden.

Körperliche Mitarbeit der Ganbu war schon in den 50er Jahren angeordnet worden, wurde dann aber während der Kulturrevolution in den sog. "Kaderschulen des 7.Mai" regelrecht institutionalisiert.

Der Wunschganbu, wie er in der Propaganda immer wieder auftauchte, war ein ewig lächelnder und feuriger Diener der "Massen", der volksnah handelte, partizipativ eingestellt, praxisorientiert und "offen", d.h. stets zur Selbstkritik bereit war. Nie verfolgte er partikularistische Interessen und "Berggipfeltum" (shantouzhuoyi), sondern hatte statt dessen die "Fünf Seen und vier Meere" (wuhu sihai) [149], d.h. die große Gemeinsamkeit im Auge. Er galt als der personifizierte brennende Dornbusch.

Ganz anders freilich der *Alltags*-Ganbu, dem die Bauern immer häufiger begegneten und der selten dem Volk, dafür aber um so eifriger seinem

Vorgesetzten diente, und der es liebte, die Massen zu "verwalten", der schreibetischorientiert und kritikfeindlich war und keine Mühe scheute, jede Initiative, die nicht von ihm ausging, so gleich zu ersticken. In dieser Wandlung vom Wunsch- zum Alltagsganbu, die vor allem in den späten 50er Jahren immer spürbarer wurde, zeigten sich auch deutliche Ansätze zur Rückbildung der Kaderschaft in ein "Rotes Mandarinat". Der Mandarin neuen Stils, betrachtete seinen Posten als Belohnung für jahrelange Opfer und Entbehrungen im Bürgerkrieg. Einmal im Sattel, war er, wenn er sich nicht gerade töricht benahm, kaum noch herunterzuholen; er dachte gar nicht daran, jüngeren und angeblich "fachlich geschulteren" Kadern den Platz zu räumen; mit 70 Jahren fühlte er sich vielmehr auf dem Gipfel seiner Macht und nahm ganz selbstverständlich all jene Vorrechte in Anspruch, die die Gesellschaft seinem Rang und seinen Verdiensten nun einmal schuldig war, sei es nun den Dienstwagen, die Flugkarte, die Unterkunft in einem Kurort für höhere Kader, die Berechtigung zur Benutzung besonderer Einkaufsläden oder aber - am Ende seines Lebens - die "statusgemäße" Urnenbeerdigung in einem Kadermausoleum.

Die Vergangenheit hatte die "revolutionäre" Gegenwart also schnell wieder eingeholt! Versuche, Auswüchse dieser Art einzudämmen, glichen einem Kampf gegen Windmühlenflügel.

Mehrere Male versuchte die Mao Zedong-Führung, den Verfallserscheinungen vorzubeugen, indem sie eine Reihe von Kampagnen zur "Ausrichtung des Arbeitsstils" der Kader (zhengfeng yundong) [150] in die Wege leitete und schließlich während der Kulturrevolution sogar "Kaderschulen des 7.Mai" (wuqi ganxiao) [151] einrichtete. Die Bezeichnung leitete sich von dem Datum des Auftrufes Maos zur Gründung solcher "Kaderschulen" ab. Die Ganbu sollten von nun an ein halbes Jahr lang an bäuerlicher Arbeit teilnehmen, Ödland kultivieren, Bewässerungsprojekte aufbauen, Sümpfe entwässern und ergänzend dazu die Werke des Vorsitzenden studieren. Zweck des "Hinuntersendens" (xiafang) [152] war es, den Kadern ein für allemal jede Art von Elitegesinnung auszutreiben und sie wieder zu echten Arbeitern und Bauern werden zu lassen. Wenn die Sozialordnung sich

wirklich im Sinne der "Massenlinie" ändern sollte, dann hatten die "handelnden Elemente" (so die wörtliche Übersetzung von Ganbu) gefälligst bei sich selbst anzufangen und ihren "Körper umzudrehen" (fanshen) [153].

Wenngleich sich die Zielsetzungen also Äonen von der Tradition wegbewegten, waren die Methoden zur Erreichung der Ziele, nämlich die "Selbstkultivierung", altkonfuzianisch geblieben.

Was bei diesem großen Umerziehungsprozeß am Ende herauskam, war aber eher das Gegenteil dessen, was die Maoisten beabsichtigt hatten. Statt durch monatelange Arbeit in den 7.Mai-Kaderschulen zu Arbeitern gedahmt worden zu sein, fühlten sich die Ganbu gedemütigt und waren fest entschlossen, Zustände dieser Art, wo immer es in ihrer Macht stand, kein zweites Mal mehr einreißen zu lassen. Schon beim Ableben des Vorsitzenden i.J. 1976 konnte der von ihm unternommene Versuch, den die ganze Menschheitsgeschichte durchziehenden Unterschied zwischen Führern und Geführten sowie zwischen Oben und Unten aufzuheben, als gescheitert gelten.

Der Verfall des maoistischen Wertesystems erfolgte nicht zuletzt deshalb in so atemberaubendem Tempo, weil sich die kulturrevolutionäre Führung in ihren Forderungen nach fortgesetztem Klassenkampf, nach permanenter Kritik und Selbstkritik und mit ihrem Egalitarismus in diametralen Gegensatz zum überkommenen chinesischen Wertesystem gestellt und sich damit Todfeinde sowohl unter den Massen als auch unter den Ganbus geschaffen hatte.

Angesichts dieses Stimmungsumschwungs hatte es die reformerische Führung nicht schwer, den Prozeß wieder auf eher traditionelle Bahnen zurückzulenken und vor allem die maoistische Forderung nach Teilnahme der Ganbu an körperlicher Arbeit aufzuheben. Zwar traten auch jetzt noch Funktionäre zu vereinzelt Aktionen, wie zum gemeinsamen Bäume pflanzen oder zur Reinigung öffentlicher Parks, an: man denke an den ehemaligen Generalsekretär Hu Yaobang, der im Frühjahr 1980 eigenhändig die Wege im Beijinger Beihai-Park fegte. Doch handelte es sich hier um

demonstrative Arbeitsrituale, die nichts an der Tatsache änderten, daß das große kulturevolutionäre Kaderexperiment gescheitert war und daß sich die Kadernschaft zwischenzeitlich in ein Rotes Mandarinat verwandelt hatte.

### 3.2.2.2

#### Wer gehört zur "politischen Elite" Chinas?

Anders als beim Mandarinat, dessen formelle Machtstrukturen filigranhaft durchgeregelt waren, läßt sich die Trägerschaft politischer Macht in der Volksrepublik nicht gleich auf den ersten Blick erfassen, zumal die Mitgliedschaft in Partei oder Regierung noch keineswegs identisch ist mit einer realen Teilnahme am Entscheidungsprozeß. Auch gilt es, Zeitkonstellationen zu berücksichtigen. Als Beispiel für den Einstieg in eine Machtstrukturanalyse sei hier das Jahr 1985 herangezogen, weil sich die Reformpolitik der KPCh damals in Aufbruchstimmung befand und nicht schon überschattet war von Ereignissen wie dem 4. Juni 1989 oder dem Zusammenbruch der Regime in Osteuropa. Damals hatte die KPCh 41 Mio. Parteimitglieder, unter denen sich freilich auch viele Mitläufer befanden, die keineswegs mit zur wirklichen Elite gezählt werden konnten. Wie überall in der chinesischen Gesellschaft gab es auch hier hierarchische Abstufungen: Da war zunächst ein Kern von Machthabern, die im ständigen Gespräch miteinander standen, und die auch sämtliche Fragen von Bedeutung entschieden, zumindest aber präjudizierten - es waren dies die 28 Politbüromitglieder, deren Ränge intern abermals abgestuft waren: 6 gehörten dem Ständigen Ausschuss an, und 3 hatten lediglich Kandidatenstatus. Unter den 6 ständigen Mitgliedern wiederum nahm Deng Xiaoping, obwohl er formell erst an 3. Stelle rangierte, den de facto dominierenden Rang ein.

Zur damaligen Führungsspitze gehörten aber nicht nur die Politbüromitglieder, sondern auch die ohnehin schon dem Politbüro angehörigen ZK-Sekretäre (6 an der Zahl) und darüber hinaus weitere 87 Personen, nämlich die 11 Militärregionalkommandanten, die 29 Ersten Provinzsekretäre, die 2 Hauptvertreter der Zentralen Militärführung, 5 Mitglieder der ZK-Bürokratie und 10 Mitglieder der Ständigen Konferenz des Staatsrats.

Mit zum Kern der Macht gehören überdies die ZK-Mitglieder, deren Zahl zwischen den einzelnen Parteitage zwischen 300 und 350 zu schwanken pflegt, sowie eine Reihe von führenden Provinz- und Militärfunktionären, die zwar nicht dem ZK angehör(t)en, deren Votum aber nicht außer acht gelassen werden kann, wenn es bei der Umsetzung nicht zu Reibungsverlusten kommen soll. Es empfiehlt sich hier, folgende Funktionäre ins Kalkül mit einzubeziehen (nach Wolfgang Bartke): 600 Provinz-Spitzenkader (100 Stellvertretende KP-Sekretäre, 200 Vizegouverneure, 300 Volkskongreßvorsitzende und ihre Vertreter), 130 Mitglieder des Ständigen NVK-Komitees, 170 Mitglieder der Zentralen Beraterkommission und 100 Mitglieder der KP-Kommission für Disziplinarkontrolle, 500 Vizeminister und wichtigere Botschafter, 200 Mitglieder des Konsultativausschusses des Chinesischen Volkes, 100 Führungskader der Massenorganisationen, 300 Militärunterführer, 400 Vertreter aus Kunst und Wissenschaft - alles in allem rd. 2.500 zusätzliche Funktionäre, so daß der äußere Führungskern des nachmaoistischen China im Endergebnis aus rd. 3.000 Personen bestand/besteht.

Das personelle Zwischenfutter, das sich über den Kern legt, besteht aus parteizugehörigen Führungskadern, Stellvertretenden Amts- und Abteilungsleitern und Militärs vom Stellvertretenden Divisionskommandeur aufwärts (so die gebräuchliche Formulierung). Peter Schier hat für sie die Zahl von rd. 80.000 ermittelt.

Eine dritte Schicht setzt sich aus den Führungskadern vom Stellvertretenden Kreisdirektor aufwärts zusammen - alles in allem rd. 450.000 Personen, wobei man bedenken muß, daß ein durchschnittlicher "Land-Kreis" nicht weniger als rd. 330.000 Einwohner umfaßt.

An vierter Stelle folgen dann rd. 9 Mio. "Parteikader". Bei weitem nicht alle Parteimitglieder haben, wie gesagt, Führungsbefugnisse!

Mit dieser dritten Schicht hört die eigentliche "Führung" auf - und beginnt die Sphäre der "Ausführungs-Kader".

Bei großzügigster Auslegung kommt man also auf eine Führungselite von rd. 10 Mio. Personen; faßte man den

Kreis dagegen restriktiv, so könnte man die Linie bereits hinter den 450.000 Kreisfunktionären ziehen, so daß am Ende eine Zahl von nicht einmal einer halben Million Personen herauskäme.

Die Abstufungen in der Führung werden zusätzlich durch eine Politik der Informationsparzellierung gefördert, derzufolge jeder Funktionär nur soviel an Herrschaftswissen mitbekommt, wie seinem jeweiligen Rang entspricht. Auf diese Weise entstehen ausgeprägte Wissenshierarchien.

Ob man nun die extensive oder aber die restriktive Interpretation wählt - in jedem Fall macht die Führungselite an der Gesamtzahl der chinesischen Bevölkerung nur einen winzigen Bruchteil aus und liegt - je nach Auslegung - zwischen 0,05% und 1%. Sie ist also quantitativ winzig klein!

### 3.2.2.3

#### Das politische und soziale Profil des "Roten Mandarinate"

##### 3.2.2.3.1

#### "Nomenklaturismus"?

In der VR China hat sich, wie oben bereits ausgeführt, seit den 50er Jahren eine eigenmächtige Partei- und Bürokratschicht herausentwickelt, die das Herzstück des in China "real existierenden Sozialismus" bildet und die man, im Anschluß an Voslensky,<sup>152</sup> als "Nomenklatura" chinesischer Prägung bezeichnen kann. Ähnlich wie in der früheren Sowjetunion gibt es ja auch in der VR China personalpolitische Abteilungen, wo über den einzelnen Ganbu Buch geführt wird. Wenn es des Beweises einer "nomenklaturistischen" Einordnung des einzelnen Kaders noch bedurfte hätte, so wäre er von den Rotgardisten erbracht worden, die während der Kulturrevolution die Ganbu-Personalakten unter ihre Kontrolle bringen und auf diese Weise personalpolitische "Säuberungen" großen Stils durchführen konnten.

Ganz gewiß bildet die Nomenklatura auch eine "Neue Klasse" im Sinne von Milovan Djilas, und zwar nicht nur als "Klasse an sich", die gegenüber der Bevölkerung eine objektiv privilegierte Stellung einnimmt, sondern auch als "Klasse für sich", die sich ihrer hervorgehobenen Position in aller Klarheit bewußt, und die vor allem bereit ist, sie mit allen zur Verfügung stehenden

Mitteln zu verteidigen.<sup>153</sup> Vor allem die Ereignisse vom 4. Juni 1989 haben ein makabres Beispiel für diese Verteidigungsbereitschaft der Nomenklatura geliefert.

Auch die Empfindlichkeit, mit der die Neue Klasse auf linke Fundamentalkritiken zu reagieren pflegt, sowie der selbstgerechte innerparteiliche Kampf gegen den "Revisionismus" zeigt, wie in der Führung dauernd ein schlechtes Gewissen wirkt, das sich der offensichtlich unüberbrückbaren Differenz zwischen Ideal und Wirklichkeit sehr wohl bewußt ist - sei es nun, daß sozialistische oder aber traditionelle Maßstäbe angelegt werden, wobei allem Anschein nach die Tradition immer mehr zur Orientierungslinie wird. Diese Wiederannäherung an Maßstäbe der Vergangenheit sei nachfolgend durch empirische Daten näher belegt.

### 3.2.2.3.2

#### Datenfiligran anhand des ZK

Nachfolgend sei das ZK als pars pro toto der politischen Elite Chinas einer eingehenden Darstellung unterzogen. Die Einengung auf das ZK erfolgt aus zwei Gründen: Erstens zeigt dieses Gremium verhältnismäßig klare und übersichtliche Konturen, und zweitens hat Wolfgang Bartke mit seinen unvergleichlichen Personalstudien gerade hier konkreteste Strukturdaten freigelegt.<sup>154</sup>

Bartke untersucht in seinem Werk "Biographical Dictionary and Analysis of China's Party Leadership 1922-1988" die Entwicklung der Parteiführung über einen Zeitraum von 66 Jahren hinweg, wobei jene 1.094 Spitzenfunktionäre erfaßt werden, die zwischen dem II. und dem XIII. ZK Vollmitglieder oder aber Kandidaten dieses Führungsgremiums der KPCh waren. Da das Datenmaterial in dem genannten Werk nur bis zum Jahr 1988 aufgeführt ist, seien hier - und zwar ganz innerhalb des Koordinatensystems der Bartkeschen Analysen - noch die neuesten Angaben vom XIV. Parteitag d.J. 1992 hinzugezogen, so daß nunmehr insgesamt 1.241 ZK-Mitglieder zu berücksichtigen sind.<sup>155</sup>

Folgende Datenbasis ist den nachfolgenden Angaben zugrunde zu legen: Zwischen dem II. Parteitag (1922) und dem XIV. Parteitag (1992), also innerhalb von genau 70 Jahren wurden 1.241 Personen zu Mitgliedern des ZK ge-

wählt, wobei diese Zahl sowohl Vollmitglieder als auch Kandidaten umfaßt. Allein beim XIV. Parteitag waren 147 Homines novi hinzugewählt worden!!

Was das Politbüro anbelangt, das als solches erst beim V. Parteitag (1927) etabliert worden ist, so wurden bisher insgesamt 124 Personen in dieses Gremium gewählt, einschließlich der 15 neuen Kader, die beim XIV. Parteitag i.J. 1992 hinzukamen. Auch diese Zahl umfaßt sowohl Vollmitglieder als auch Kandidaten.

Das Politbüro ist eine Art Mini-ZK und umfaßt nach einer bewährten Faustregel etwa ein Fünftel des Personenbestands des Gesamt-ZK.

Da auch dieses Politbüro, das vor allem beim XI. und beim XII. Parteitag bereits wieder auf über 30 Personen aufgebläht worden war (beim XIV. Parteitag allerdings auf 22 Personen zurückging) meist viel so groß für schnelle Entscheidungsbildungen ist, hat sich die Gewohnheit herausgebildet, "Ständige Ausschüsse" aufzustellen, die sich ihrerseits als Mini-Politbüros erweisen und die im allgemeinen zwischen 5 und 9 Personen umfassen.

Betrachtet man Politbüro und ZK nicht nur unter theoretischen, sondern unter empirisch-geschichtlichen Gesichtspunkten, so zeigt es sich schnell, daß diese Spitzengremien zu Beginn der 90er Jahre kaum noch etwas mit ihren Vorgängern aus den 60er oder gar 50er Jahren gemeinsam haben - von noch älteren ZKs ganz zu schweigen.

Anhand der nachfolgenden Strukturdaten soll nun aufgezeigt werden, daß die Entwicklung dieser Führungszentren bei einer Längsschnittbetrachtung Tendenzen zur "Renormalisierung" zeigt, d.h. daß sie wieder Profile annehmen, die sich von Mal zu Mal "mandarinärer" ausnehmen. Diese "Renormalisierungsthese" ist der Grundansatz, von dem sich die nachfolgende Untersuchung leiten läßt.

Nachfolgend seien die 1.241 Kader des ZK sowie die 124 Spitzenfunktionäre des Politbüros auf neun Gesichtspunkte hin näher untersucht, nämlich auf Herkunft, Ausbildung, Alter, Geschlecht, Amtsdauer, Zivil- oder Militärfunktion, Provinzorientierung, Funktion, sozialen Hintergrund und auf "dynastische" Gesichtspunkte.

### 3.2.2.3.2.1

**Die regionale Herkunft der ZK-Kader**  
Für den Beamtenapparat der Kaiserzeit war es charakteristisch, daß die einzelnen Vertreter zwar aus den verschiedensten Gegenden des Reichs der Mitte kamen, daß sie aber einen Corps d'esprit entfalteten, der am Ende die heimatische Herkunft in den Hintergrund treten ließ. Gerade diesem Umstand war es ja zu verdanken, daß sich das Kaiserreich trotz seiner subkontinentalen Ausmaße letztlich immer wieder zentralistisch zu straffen verstand.

Was nun die Führung der KPCh anbelangt, so litt sie anfangs unter der Kinderkrankheit einer gewissen Provinzialität, die sich erst spät zu legen begann. Wie sich die Geschichte der KPCh-Bewegung nun einmal entfaltete, standen Vertreter aus den Inlandsprovinzen, vor allem aus Hunan, Hubei und Jiangxi, anfangs einsam an der Spitze, während ganz im Gegensatz dazu die Hauptgegnerin der KPCh, nämlich die Guomindang, im wesentlichen von Vertretern der zentralchinesischen Küstenprovinzen beherrscht wurde. Nicht weniger als 78 ZK-Mitglieder (= 13,2% aller Mitglieder bis zum XIII. ZK) stammten aus Hunan, der Heimatprovinz Mao Zedongs und Liu Shaoqis, 52 (= 8,8%) aus Hubei und 50 (= 8,4%) aus Jiangxi. An 4. und 5. Stelle folgten die Provinzen Shaanxi und Shanxi mit 4,9% bzw. 4,7%.<sup>156</sup>

In diesem regional so einseitigen Personalbild spiegelt sich ganz eindeutig die Anfangsentwicklung der KPCh, die sich mit den Stichworten "Sowjet-Jiangxi-Langer Marsch-Yan'an" charakterisieren läßt. Überdies nahm auch Shanghai mit 2,3% noch einen Spitzenplatz ein - kein Wunder angesichts des Umstands, daß sich wichtige Etappen der frühen KPCh-Geschichte, nicht zuletzt auch die Parteigründung von 1921, in dieser höchstindustrialisierten Metropole des damaligen China abgespielt hatten.

Alle anderen Provinzen waren, wenn man die Zahl der ZK-Kader an der Einwohnerzahl maß, deutlich unterrepräsentiert.

Sieht man einmal vom IX. ZK (1969) ab, so waren vom II. bis zum XI. ZK, d.h. von 1922 bis 1977, ohne Unterbrechung Kader aus der Hunan-Provinz im ZK dominierend - beim VIII. ZK

(1956) stellten sie mit 48 Vertretern sogar ein Viertel der gesamten ZK-Mitgliedschaft!

Erst beim XII.ZK (1982) kam dann die große Wende: Geographische und heimatische Gesichtspunkte spielten von jetzt an offensichtlich kaum noch eine Rolle. Vielmehr pflegte die inzwischen an die Macht gelangte reformerische Führung Deng Xiaopings nun darauf zu achten, daß der ZK-Nachwuchs - gleich ob aus Nord oder Süd - Qualifikationen für den angepeilten Modernisierungsprozeß aufwies.

Damit aber schoben sich nun ganz andere Provinzen als Kader-Hauptlieferanten in den Vordergrund, nämlich Jiangsu und Shandong mit je 25, gefolgt von Sichuan (15). Die alten "Stammprovinzen" fielen langsam zurück und folgten erst an vierter (Jiangxi: 14) bzw. an fünfter (Hunan: 13) und an sechster (Hubei!) Stelle - mit weiter abnehmender Tendenz!

Ähnlich verlief die Entwicklung übrigens auch im Politbüro. Dort hatte Hunan mit insgesamt 20 Kadern ebenfalls lange Zeit einsam den Ton angegeben - gefolgt von Sichuan (8), von Shanxi und Jiangxi mit je 7, Guangdong, Jiangsu, Shandong mit je 6 und Shaanxi sowie Shanghai mit je 5 Vertretern. Auch hier hatten sich diese regionalen Unterschiede spätestens 1982 so gut wie verflüchtigt.

Das "Zivilmandarinat" hat sich im Laufe der Jahrzehnte also immer mehr "entprovinzialisiert" und jenes zentralistische Profil angenommen, das auch schon für seine Vorgänger im Kaiserreich charakteristisch war.

### 3.2.2.3.2.2

#### Ausbildungsstand

Das Erziehungsniveau der ZK-Mitglieder war, gemessen an der deprimierenden Analphabetenrate des vorrevolutionären China, ungewöhnlich hoch und zeigte schon als solches, daß die KPCh-Führung im Geiste der alten Lerntradition stand, auch wenn es im Laufe nachfolgender Entwicklungen immer wieder zu Kampagnen gegen die Intelligenz und schließlich gegen Bildung und Wissen überhaupt kam.

270 der insgesamt 1.094 ZK-Kader, die zum XIII.Parteitag gewählt worden waren, also immerhin 25%, hatten eine höhere Schulbildung durchlaufen. 13

waren sogar noch klassisch erzogen worden und hatten kaiserliche Staatsprüfungen bestanden: 12 von ihnen das Kreisexamen (womit sie befugt waren, den Xiucai-Titel zu führen), einer sogar das Provinzexamen (Titel: Juren) - hierbei handelte es sich um keinen Geringeren als Chen Duxiu, Chinas ersten Marxisten und Mitbegründer der KPCh. Den Xiucai-Titel trugen so namhafte Revolutionsführer wie VBA-Gründer Zhu De und Marschall Liu Bocheng, zu dessen Seilschaft Liu früh auch Deng Xiaoping gehörte.

Es handelte sich bei diesen Funktionären also um echte Gelehrte klassischen Zuschnitts, die als solche ein ideales Bindeglied zur neuen Zeit, ja sogar zum kommunistischen China herstellten. 118 weitere Kader besaßen eine moderne Universitäts-, 44 eine College- und 32 eine Lehrerausbildung. 55 hatten die Mittelschule besucht und 8 das Nationalitäteninstitut.

Die beiden letzten Inhaber einer klassischen Ausbildung waren bis ins XI.ZK des Jahres 1977 hinein vertreten, sind inzwischen aber gestorben.

Das Niveau der Ausbildung in den einzelnen ZKs verlief in einer Hyperbel: Während noch alle 7 Mitglieder des II.ZK von 1922 eine höhere Erziehung durchlaufen hatten (= 100%), war der Abiturientenanteil im III.ZK von 1923 auf 71% und im IV.ZK (1925) auf 69% gesunken. Für das VII.ZK (1945) lassen sich 73% und für das VIII.ZK 61% nachweisen. Beim IX.ZK (1969), das ganz im Zeichen der Kulturrevolution stand, sackte die Entwicklung dann auf 15% durch - und erreichte damit die Talsohle, um von da an wieder langsam anzusteigen: 19% waren es beim X.ZK (1973), 23% beim XI.ZK (1977), 24% beim XII.ZK (1982) und 31% beim XIII.ZK.<sup>157</sup>

Sieht man einmal von den für China so untypischen Zuständen der Kulturrevolution ab, so lag der Ausbildungsstand der ZK-Mitglieder - immer gesehen vor dem Hintergrund des Analphabetismus, der Ende der 40er Jahre ja noch rd. 80% betrug - auf durchaus hohem Niveau!

Im Zuge der "Renormalisierung", wie sie seit dem Ende der Kulturrevolution eingesetzt hat, beginnen auch Erziehung und Ausbildung des "neuen Mandarinats" wieder jenen Stellenwert einzunehmen, den sie im Reich der Mitte immer schon besessen hatten.

An die Vergangenheit läßt auch die Introvertiertheit und die "kulturelle Nabelschau" denken, die für die Kaderschaft zu Beginn der 90er Jahre nach wie vor typisch sind. Gibt es doch kaum in einem anderen Land Asiens so wenig Spitzenfunktionäre, die im Ausland studiert haben, wie in der VR China. Von den 1.094 ZK-Kadern, die bis zum XIII.Parteitag gewählt wurden, hatten zwar 151 eine Ausbildung im Ausland durchlaufen, und zwar 90 in der Sowjetunion, 22 in Frankreich, 17 in Japan, 6 in Deutschland, 6 in den USA, 2 in Belgien, 1 in Großbritannien, 1 in der Tschechoslowakei, 1 in der DDR und 1 in einem nicht näher bekannten Land.<sup>158</sup> Doch lagen die Studienzeiten in diesen Ländern meist schon in einer psychologisch unendlich fernen Vergangenheit - und zwar, soweit sie in westlichen Ländern verbracht worden waren - fast ausnahmslos noch in den 20er Jahren! Hatten von den Angehörigen des II.ZK noch immerhin 71% ein Auslandsstudium absolviert, so waren es beim IX.Parteitag von 1969 gerade noch 9% und beim XI., XII. und XIII.Parteitag gar nur noch 7% - ein Zeichen dafür, wie sehr sich China in den vorangegangenen Jahren von der Außenwelt abgeschottet hatte. Kein Wunder, daß das Bild der chinesischen Führung vom "kapitalistischen Westen" immer antiquierter anmutete, zumal die heute noch lebenden ehemaligen Auslandsstudenten nur noch auf eine Studienzeiten in der Sowjetunion zurückblicken konnten!

Im Politbüro fällt der Mangel an ehemaligen "Auslandsstudenten" noch magerer aus. Zwar haben 32 der insgesamt 124 Mitglieder (des V. bis XIV.Parteitags) ein Auslandsstudium durchlaufen, doch sind von diesem Personenkreis bis 1992 nur kärgliche Reste übriggeblieben. Waren es beim PB des V.ZK noch 38% gewesen, die im Ausland studiert hatten, so war ihr Anteil beim IX.Parteitag auf 28%, beim XII.Parteitag (1982) auf 24% und beim XIII.Parteitag (1987) auf 22% zurückgegangen. Beim XIV.Parteitag (1992) lassen sich nur noch 2 Mitglieder nachweisen, die 1954 in Moskau (Ministerpräsident Li Peng) und 1961 an der Prager Karlsuniversität (Li Tieying) studiert haben - alles in allem nur 9% der PB-Liste! Der Westen ist dem normalen Politbüromitglied folglich nur noch aus zweiter Hand bekannt.<sup>159</sup>

Diese Isolierung und kulturelle Selbstbezogenheit erinnert, wie gesagt, an Traditionen des alten Mandarins; langfristig dürften sich hier allerdings die wesentlichsten Änderungen ergeben, da China im Zuge seiner Reformen die "Türen nach außen" auch für eine wachsende Zahl von Studenten geöffnet hat, die, falls sie zurückkehren, beträchtlichen Einfluß auf die Ideologie, vor allem aber auf das Auslandsbild der älteren Führung ausüben dürften.

### 3.2.2.3.2.3

#### Altersdurchschnitt

Auch die Altersstruktur läßt an vergleichbare Gegebenheiten in der Tradition denken. Zwar war die kommunistische Bewegung von jungen Leuten getragen worden, die jedoch nach Erreichung ihrer Ziele den Stafettenstab keineswegs weitergaben, sondern ihn zumeist bis in ihr Greisenalter umklammert hielten, so daß sich im Laufe der Zeit wieder die für das traditionelle China so typische "Vorherrschaft der alten Männer" einstellte.

Besonders deutlich zeigt sich dieser ständige Altersanstieg beim Politbüro im Zeitraum zwischen 1927 und 1992. Beim V.Parteitag (1927) betrug der Altersdurchschnitt der ZK-Mitglieder noch 34 Jahre, beim VII.Parteitag (1945) 48, beim IX.Parteitag (1969) 63, beim X. und XI.Parteitag (1973/1977) je 66 und beim XII.Parteitag (1982) sogar 73 Jahre. Die Peripetie erfolgte 1982. Seitdem nämlich geht der Altersunterschied wieder leicht zurück. So fiel er beispielsweise beim XIII.Parteitag (1987) auf 64 Jahre und beim XIV.Parteitag (1992) auf 62 Jahre bei den Vollmitgliedern sowie auf 57 Jahre bei den Kandidaten. Das älteste Politbüromitglied war beim X.Parteitag (1973) gewählt worden, und zwar mit sage und schreibe 88 Jahren! 1992 war das älteste Vollmitglied 75 und der älteste Kandidat 65 Jahre alt, während die Jüngsten gerade die fünfzig erreicht hatten - für chinesische Verhältnisse geradezu ein Rekord an Jugendlichkeit!<sup>160</sup>

Trotz dieses Rückgangs des Lebensalters bei Spitzenfunktionären lassen die Durchschnittszahlen immer noch Vergleiche mit der konfuzianischen Vergangenheit aufkommen, zumal die offiziell zurückgetretenen Greise immer noch kräftig in der Politik mitmischen - man denke an die Rolle der "Sieben al-

ten Genossen" beim Tiananmen-Massaker von 1989 oder aber an das ideologische Tauziehen zwischen den Seniores Deng Xiaoping und Chen Yun, das China drei Jahre lang (1984-1992) politisch auf der Stelle treten ließ, und das sich erst im Frühjahr 1992 zugunsten Dengs zu entscheiden begann.

### 3.2.2.3.2.4

#### Dominanz der Männer

Ähnlich wie im traditionellen China bestehen auch die modernen Führungsriege fast ausschließlich aus Männern.

Unter den 1.241 ZK-Mitgliedern, die zwischen dem II. und dem XIV.Parteitag gewählt wurden, waren lediglich insgesamt 106 Frauen (= 8%). Zum ersten Mal im ZK tauchte eine Frau überhaupt erst beim V.Kongreß (1927) auf (= 2% des ZK). Die Zahl der weiblichen Mitglieder stieg dann langsam an und erreichte beim X.ZK (1973) mit 10% einen ersten Rekord, um dann allerdings schnell wieder abzusinken: Im XI.ZK waren es nur noch 6%, im XII.ZK 5%, im XIII.ZK 6% und im XIV.ZK (1992) ebenfalls wieder nur 5%. Diese Zahl bezieht sich lediglich auf Vollmitglieder. Bei den Kandidatinnen lag sie 1992 noch bei 9%.

Die erhebliche Zunahme des Frauenanteils beim IX. und X.ZK (8 bzw. 10%) hatte mit dem Einfluß der Ehefrau Maos, Jiang Qing, zu tun.

Seit dagegen die Reformen unter Leitung Deng Xiaopings eingesetzt haben, ist der Frauenanteil erneut erheblich zurückgegangen.

Einige der weiblichen Mitglieder konnten sich besonders lange halten, allen voran Deng Yingchao, die Ehefrau Zhou Enlais, die im ZK immerhin von 1934 bis 1985 vertreten war, also in nicht weniger als sechs Zentralkomitees. Cai Chang, Schwester des frühen Revolutionsführers Cai Hesen und Ehefrau des langjährigen Politbüromitglieds Li Fuchun, gehörte dem ZK von 1928 bis 1982 an, also immerhin auch noch fünf ZK-Komitees. Drei weitere Genossinnen konnten sich über vier ZKs hinweg halten, nämlich Chen Muhua, Lin Liyun und Qian Zhengying, die alle drei dem X., dem XI., dem XII. und dem XIII.ZK angehört haben. Frau Chen hatte sich hierbei als Wirtschaftsexpertin bewährt,

Frau Qian hatte in den USA studiert, galt ergo als US-Expertin, und Frau Lin war in Taiwan geboren, so daß sie in der Politik Beijings gegenüber Tai bei eine wichtige Rolle spielte.

Unter den 189 weiblichen Vollmitgliedern und den 130 Kandidatinnen des XIV.ZK befinden sich drei Ministerinnen (Textilindustrie, Chemieindustrie, Familienplanung) und zwei Stellvertretende Ministerinnen (Außenwirtschaft und Staatsplanung).

Im Politbüro waren in der bisherigen Geschichte nur fünf Frauen vertreten, nämlich drei Ehefrauen bekannter Spitzenfunktionäre: Deng Yingchao (Ehefrau Zhou Enlais), Jiang Qing (Ehefrau Mao Zedongs) und Ye Qun (Ehefrau Lin Biaos) sowie Chen Muhua und Wu Guixian, eine Textilarbeiterin, die von Jiang Qing wegen ihres lebenswürdigen Benehmens und ihres attraktiven Aussehens ins Politbüro geholt wurde.

Weibliche Mitglieder gab es nur im Politbüro des IX., des X., des XI. und des XII.ZK. Beim XIII.Parteitag (1987) wurde keine Frau mehr gewählt, ebensowenig beim XIV.Parteitag (1992).<sup>161</sup>

Auffallend gering ist ferner die Mitgliedschaft von Frauen in den Provinzfürhungen. Dies wird deutlich, wenn man die Zahlen der in die Provinzen entsandten weiblichen ZK-Mitglieder ins Auge faßt. Bis 1957 war vom ZK bezeichnenderweise keine einzige Frau mit einem Provinzfürhungsposten betraut worden. Zwischen 1957 und 1990 lassen sich ebenfalls nur 32 ZK-Kandidatinnen im Provinzdienst nachweisen. Keine einzige brachte es zum Posten eines Ersten Sekretärs in den Provinzparteiausschüssen, und nur eine einzige konnte Provinzgouverneurin werden, nämlich Gu Xiulian in der Provinz Jiangsu (1983-1989).<sup>162</sup>

Im China der Kaiser war dieser Anteil an politisch einflußreichen Frauen ebenfalls unbedeutend gewesen - eine weitere Parallele!

### 3.2.2.3.2.5

#### Lange Amtsdauer

Noch eine weitere Ähnlichkeit zum traditionellen China fällt ins Auge, nämlich die lange Amtsdauer einzelner Spitzenfunktionäre. Wer zum Rücktritt nicht gerade gezwungen wird, pflegt ad

infinitem "an seinem Sessel zu kleben". Dies wird besonders deutlich bei einer Reihe von Politbüromitgliedern:

Mao Zedong und Zhou Enlai gehörten dem Politbüro sage und schreibe 49 Jahre lang an (1927-1976). Das Ende ihrer Amtszeit wurde nicht durch freiwilligen Rücktritt, sondern durch den Tod herbeigeführt. Liu Shaoqi war 38 Jahre lang im Politbüro (1931-1969), Dong Biwu 37 Jahre (1938-1975), Zhu De 31 Jahre (1945-1976), Chen Yun 31 Jahre (und zwar mit einer "kulturrevolutionären Unterbrechung" von 1965 bis 1969 und einer weiteren Ruhezeit von 1978 bis 1987), Li Xiannian ebenfalls 31 Jahre (1956-1987), Ye Jianying 30 Jahre (1956-1986), Peng Zhen 29 Jahre lang (1945-1966 und - nach "kulturrevolutionärer Unterbrechung" - 1979-1987), Liu Bocheng 26 Jahre (1956-1982) und Deng Xiaoping 23 Jahre, wobei auch dieser Politiker zwischendurch bekanntlich zweimal in die Wüste geschickt wurde, nämlich von 1955 bis 1967, dann erneut 1976.

Erst der XIII.Parteitag (1987) beendete diese Praxis der "ewigen Verweildauer".

Es war in diesem Zusammenhang eine gar nicht hoch genug einzuschätzende Meisterleistung Deng Xiaopings, daß er in den drei Jahren zwischen 1982 und 1985 nicht weniger als zehn Bürgerkriegsgenerale und Revolutionshelden aus der Zeit des Langen Marsches hat überreden können, sich freiwillig aus dem Politbüro zurückzuziehen und ihren Platz jüngeren und "modernisierungsfähigeren" Kräften zu überlassen. Auch er selbst verließ das Politbüro 1987, und zwar freiwillig!

Die Folgen zeigten sich beim Politbüro des XIII.Parteitags (1987), dessen Altersdurchschnitt sich gegenüber dem PB des XII.Parteitags immerhin um neun Jahre "verjüngte", nämlich von 73 auf 64 Jahre bei den Vollmitgliedern und von 65 auf 55 Jahre bei den Kandidaten. Diese Tendenz hat sich, wie gesagt, beim XIV.Parteitag fortgesetzt, wo der Altersdurchschnitt bei 62 bzw. 57 Jahren liegt.<sup>163</sup>

### 3.2.2.3.2.6

#### Vorherrschaft der Zivilkader

Die Volksrepublik China hatte ihre Entstehung den "Gewehrläufen" zu verdanken, und zwar nach einem 22-jährigen erbitterten Ringen, in des-

sen Verlauf die "Städte von den Dörfern her eingekreist" wurden. Auch die Hauptereignisse der KPCh-Frühgeschichte standen im Zeichen militärischer Ereignisse, sei es nun die Gründung der Sowjetrepublik von Jiangxi, der Lange Marsch, die Auseinandersetzung mit den japanischen Angreifern oder aber der Bürgerkrieg von 1946 bis 1949. Kein Wunder, daß die Militärs lange Zeit in den Führungsgremien tonangebend blieben, und daß es manchmal den Anschein hatte, als würde die auch in der Tradition wurzelnde Auffassung Maos, daß die "Gewehrläufe niemals die Partei beherrschen" dürften, in ihr Gegenteil verkehrt.

Am Ende aber hat sich dann in den Führungsgremien doch wieder das zivile Element durchsetzen können - erneut ein Zeichen dafür, daß die alten Traditionen lebendig geblieben sind und am Ende immer wieder an die Oberfläche kommen, auch wenn sie für lange Zeit verschwunden zu sein schienen.

Die Stellung des Militärs im politischen System der VR China ist zwar erst an späterer Stelle ausführlich zu behandeln. Im vorliegenden Zusammenhang soll jedoch nicht unerwähnt bleiben, daß die Position der VBA in zwei Perioden der Volksrepublik überwältigend war, nämlich in den Jahren unmittelbar nach 1949 und dann erneut in der kulturrevolutionären Periode.

Unmittelbar nach 1949 blieb den Siegern gar nichts anderes übrig, als die Verwaltung der Provinzen in die Hände der Militärs zu legen. Erstens nämlich waren die Gegner in den einzelnen Provinzen ja noch lange nicht ausgeschaltet, und zweitens verfügten die Sieger über keinerlei Erfahrung in der Verwaltung von ganzen Provinzen, Stadtmetropolen und größeren Fabrikbetrieben, wie sie beispielsweise aus japanischer Hand in der Mandschurei übernommen worden waren.

Aus diesem Grunde wurde die neugegründete Volksrepublik sogleich in sechs Militärregionen eingeteilt: Zentral-Süd-, Ost-, Nord-, Nordost-, Nordwest- und Südwest-China, wobei jede dieser Regionen jeweils mehrere Provinzen miteinschloß.

Es waren natürlicherweise die Kommandanten der siegreichen Hauptarmeen, die sich an die Spitze der wich-

tigsten Regionen setzten: Peng Dehuai übernahm die Nordwest-Militärregion, He Long den Südwesten, Chen Yi den Osten, Lin Biao "Zentral-Süd", Gao Gang den Nordosten und Nie Rongzhen den Norden.

Nach fünf Jahren, nämlich 1954, wurden diese Militärkommandanturen allerdings durch zivile Gremien und durch Spitzenfunktionäre abgelöst, die in aller Regel keine militärischen Kommandoposten innegehabt hatten. Die Militärs empfanden diesen Wechsel zunächst zwar als Diskriminierung, akzeptierten ihn allerdings nach einigem Zögern.

Die zweite große "Macht-Übernahme" durch das Militär, die weitgehend nach dem gleichen Schema und in den gleichen organisatorischen Formen wie 1949 ff. geschah, ereignete sich nach 1969, als das Militär mit der Aufgabe betraut worden war, das durch die Rotgardisten angerichtete Chaos zu beseitigen. Unter maßgeblicher Führung Lin Biaos unterzog sich das Militär dem Ordnungsauftrag und besetzte gleichsam nebenbei auch die wichtigsten Führungsposten in den Provinzen - sei es zunächst die dortigen Revolutionskomitees, sei es später die wiedererrichteten Parteigremien.<sup>164</sup> Von fünf Ausnahmen abgesehen übernahmen Militärs damals sämtliche Spitzenpositionen in den Provinzen. Überdies rissen sie beim IX.Parteitag (1969) auch beinahe die Hälfte aller Politbüropositionen an sich. (Einzelheiten sind in einem besonderen Militär-Kapitel darzustellen)

Die "zivile" Führung um Mao Zedong verfolgte diese von Lin Biao gesteuerte Machtübernahme spätestens seit 1970 mit wachsendem Mißtrauen und leitete eine Politik der systematischen Gegensteuerung ein, die am 13.9.1971 zum Sturz Lin Biaos führte. Das Ende des "engsten Waffengefährten" Maos, wie Lin lange Zeit genannt worden war, führte auch zur Absetzung seiner Anhängerschaft im Politbüro und im ZK. Dies führte zu einem politischen Aderlaß: Hatten im IX.ZK Militärangehörige noch 48% aller Politbüropositionen besetzen können, so waren es im Politbüro des X.ZK nur noch 27%, im XIII.ZK (1987) nur 6% und im XIV.ZK von 1992 gar nur noch 4,5%.<sup>165</sup>

Diese Zahlen zeigen, daß der Einfluß der VBA in den Führungsgremien der VR China nach Beginn der Reformen

im wahrsten Sinne des Wortes "zu-rechtgestutzt" wurde. Die Tatsache, daß im Politbüro des XIV.ZK nur noch ein einziger General das Militär vertritt, spricht in der Tat Bände! Das alte chinesische Sprichwort, daß man "aus gutem Eisen keine Nägel und aus guten Männern keine Soldaten macht", hat sich hier auf konkreteste Weise exemplifiziert!

### 3.2.2.3.2.7

#### Zentralkader auf Provinzmission

Eines der schwierigsten Probleme für die Zentralverwaltung war schon in kaiserlicher Zeit die Kontrolle über die Provinzen gewesen. Engste Verzahnung zwischen Zentral- und Provinzführung gehörte aus diesem Grunde schon damals zu den Standardmethoden Beijings. Daran hat sich nach Gründung der Volksrepublik kaum etwas geändert, nur daß die Zentrale heutzutage dem Prinzip der dualen Führung folgt und die Verklammerung sowohl mit Hilfe der Partei- als auch der Regierungsorgane sicherzustellen sucht.

Von 1949 bis 1988 wurden insgesamt 455 Funktionäre der Zentrale in die Provinzen deligiert, um dort für die Durchsetzung der zentralen Entscheidungen sowie für die Anbindung der Provinzen an Beijing zu sorgen. Gemessen an der Zahl der 1.022 ZK-Mitglieder, die in diesem Zeitraum gewählt wurden, war dies immerhin ein Anteil von nicht weniger als 44% - ein deutlicher Hinweis darauf, welch hohen Stellenwert die Führung der Provinzkontrolle beizumessen pflegt. Anders ausgedrückt: Nahezu die Hälfte aller ZK-Mitglieder diente seit 1949 in den Provinzen! Dies kommt schon beinahe den Praktiken des Mandarinats nahe, das im Rotationsverfahren ebenfalls für eine kontinuierliche Anbindung der Provinzen an die Zentrale gesorgt hatte.

Sogar zahlreiche Politbüromitglieder sind bereits mit Provinzkontrollaufgaben betraut worden. An der Spitze der von PB-Funktionären überwachten Provinzen standen Shanghai (mit insgesamt 7 PB-Mitgliedern zwischen 1945 und 1987), Beijing (6), Sichuan (3) sowie Tianjin und Liaoning (je 2). Je einen Politbürovertreter gab es in diesen Jahren auch in Guangdong, Guangxi, Jiangsu, Shanxi, Xinjiang und in der Inneren Mongolei.<sup>166</sup>

### 3.2.2.3.2.8

#### Regierungskader im ZK

Das alte Mandarinat rekrutierte sich aus Personen, die aufgrund ihrer Ausbildung dem Amateurideal verpflichtet und die in ihrem geistigen Habitus "uniformiert" waren.

Ganz anders die Zusammensetzung des ZK in den frühen Jahren, wo es neben Militärrepräsentanten und Regierungskadern auch zahlreiche Bauern, Arbeiter und Vertreter der "Nationalen Bourgeoisie" sowie der "Kleinbourgeoisie" gab, die als Vertreter ihrer jeweiligen Massenorganisationen fungierten.

Ganz im Gegensatz zu dieser frühen Praxis begann sich die Mitgliedschaft in den ZKs seit dem XIII.Parteitag wieder zu "uniformieren" und zu vereinheitlichen, insofern jetzt nämlich immer mehr Regierungskader gewählt wurden.

Bis dahin hatten die Regierungsvertreter im ZK ihre höchsten Anteile beim VII.Parteitag (1945) und beim VIII.Parteitag (1956) mit 45 bzw. 42% erzielen können. Die Talsohle andererseits wurde - mit nur noch 10% - beim kulturrevolutionären IX.Parteitag (1969) erreicht. Doch seitdem ging es dann ständig aufwärts: X.ZK: 15%, XI.ZK: 21%, XII.ZK: 23%, XIII.ZK: 29% und XIV.ZK (1992): 26%. Wie schon beim XIII. stellten auch beim XIV.ZK die Vertreter des Staatsrats mit 26% die größte Einzelgruppe. Ihnen folgte die Gruppe der Parteiführungskader (24%), der VBA (18%) sowie der Regierungsmitglieder auf und unterhalb der Provinzebene (16%). Weit hinterher hinkten die Vertreter der KPCh-Zentrale (5%) (historischer Tiefststand!) sowie die Repräsentanten der Wissenschaftler (3%) und der Massenorganisationen (nur noch 1%!). Schlußlichter waren die Delegierten des NVK und der Politischen Konsultativkonferenz mit jeweils nicht einmal 1%!<sup>167</sup>

Seit 1982 hat sich die Zahl der Regierungskader beim ZK bei etwa einem Viertel der Mitglieder eingependelt. Rechnet man noch die Regierungskader der Provinzen hinzu, so kommt man sogar auf einen Gesamtanteil von 42% (1992), nähert sich also schon fast der 50%-Marke. Damit kommen Erinnerungen an das China der Kaiser auf, wengleich in der Volksrepublik eine

Deckungsgleichheit von Führungs- und Regierungskadern wohl niemals ganz erreicht werden dürfte.<sup>168</sup>

Bemerkenswert in diesem Zusammenhang sind die niedrigen Anteile des NVK, der Konsultativkonferenz und der Massenorganisationen an der Sitzverteilung des ZK. Hier wird wie an wohl keiner anderen Stelle deutlich, welch bescheidener politischer Stellenwert diesen "Volksvertretungs"-Gremien im Urteil der politischen Führung zukommt!

Auch die Wissenschaft ist nicht gerade schmeichelhaft bedacht worden. Gegenüber 1949, als der Großteil des ZK-Apparats noch aus Personen mit bürgerlichem Hintergrund bestand, die sich in den Bürgerkriegsjahren Verdienste erworben hatten, konnte die Gruppe der Wissenschaftler zwar etwas zulegen, ist aber bis heute quantitativ négligable geblieben. Im ZK des XIII.Parteitags von 1987 befanden sich beispielsweise nur fünf Wissenschaftler als Vollmitglieder (= 3%) und sieben als ZK-Kandidaten (= 6%). Die Gruppe rangierte damit, hinter den Vertretern des Staatsrats, der Provinzen, der VBA und der Parteizentrale, weit abgeschlagen im Geleitzug. Nur die Massenorganisationen hatten noch weniger Vertreter ins Parteispitzen-gremium entsenden können.<sup>169</sup> Beim XIV.Parteitag hat die Wissenschaftlergruppe zwar, wie oben dargelegt, zwei Plätze gutmachen können. Sie gehört gleichwohl nach wie vor zu den Schlußlichtern - und dies im Zeitalter der Reformen, in dem der Wissenschaft offiziell ein Spitzenplatz zugewiesen wurde!

Selbst wenn man davon ausgeht, daß die meisten der aus dem Staatsrat oder aus den Provinzen entsandten Vertreter ebenfalls eine Hochschulausbildung durchlaufen haben, sind die "Repräsentanten des wissenschaftlichen Sachverständens" doch außerordentlich dünn vertreten.

Die alte Einheit zwischen politischer und geistiger Elite scheint damit in eine weite Ferne gerückt zu sein.

### 3.2.2.3.2.9

#### Soziale Herkunft der ZK-Mitglieder

Aufschlußreich für den Vergleich mit der Tradition ist auch der soziale Hintergrund der ZK-Mitglieder. Allerdings erweist sich die Materialbasis in

diesem Bereich als besonders schmal, da einschlägige Daten nur von 185 ZK-Mitgliedern, also von nur 17% verfügbar sind, so daß "Hochrechnungen" auf durchaus unsicherer Grundlage stehen! Ordnet man mit Bartke<sup>170</sup> das Elternhaus der betreffenden Kader drei verschiedenen Kategorien zu, so gehören zur "Oberklasse" 74 Kader, zur "Mittelklasse" 38 und zu den "unteren Schichten" 74 Funktionäre.

- Oberklasse: 51 ZK-Mitglieder stamm(t)en aus Grundbesitzer- und Gentryfamilien, 12 aus Kaufmannsfamilien und 6 aus Gelehrtenfamilien. 4 sind Abkömmlinge früherer kommunistischer Revolutionäre, gehören also gleichsam dem sinokommunistischen Adel an, und einer bekleidete sogar den Rang eines Prinzen, nämlich der Mongole Ulanhu.

- Die ZK-Funktionäre aus der Mittelklasse entstammten zumeist wohlhabenderen Bauern- und Lehrerfamilien.

- Was schließlich die unteren Schichten anbelangt, so kommen 48 ZK-Mitglieder aus den Familien "armer Bauern", 17 sind Kinder von Arbeitern oder Handwerkern, 2 von Dienstboten und einer stammte sogar aus der Familie eines der ehemals verachtetsten Berufe, nämlich eines Straßenmusikanten; gleichwohl ist aber gerade dieser "Musiker" zu einem der prominentesten Politiker Chinas überhaupt aufgestiegen, nämlich der bereits erwähnte Marschall Liu Bocheng, seines Zeichens Ziehvater Deng Xiaopings.

Zumindest in der frühen Geschichte der Partei rekrutierte sich das ZK also aus Angehörigen gehobenerer Gesellschaftsschichten. Dies änderte sich erst später: Während im VIII.ZK (1956) noch 20 Personen aus der "Oberklasse" vertreten waren, sank ihre Zahl beim IX.ZK auf 3. Gleichzeitig stieg die Zahl der Abkömmlinge "unterer Schichten" auf 20.

Aus Grundbesitzerfamilien stammten so prominente ZK-Mitglieder wie Parteigründer Chen Duxiu, Marschall Chen Yi, Deng Xiaoping, Akademiepräsident Guo Moruo, Marschall Lin Biao, Marschall Nie Rongzhen, Verteidigungsminister Zhang Aiping, der zeitweilige KP-Sekretär Zhao Ziyang und die langjährigen Kulturminister Lu Dingyi sowie Zhou Yang.

Auf einen Gentry-Hintergrund konnten die Mitbegründer der KPCh, Dong Biwu und Zhou Enlai, verweisen, um hier nur einige Beispiele zu nennen. Aus der "Mittelklasse", d.h. aus wohlhabenderen Bauernfamilien, stammten u.a. Staatspräsident Liu Shaoqi, der "Vorsitzende" Mao Zedong und die Marschälle Peng Dehuai sowie Zhu De.

Wer innerhalb des ZK Spitzenpositionen erreichen wollte, mußte also im allgemeinen bereits von einer gewissen "sozialen Höhe aus" gestartet sein, wenn er es nicht sehr schwer haben wollte, wirklich weiterzukommen.

Auch im traditionellen China gab es zwar theoretisch die Möglichkeit, von ganz unten aufzusteigen und auf dem Weg über das Staatsprüfungssystem bis zur Spitze vorzustoßen; doch war diese Möglichkeit sehr theoretisch. Auch dort galt das "Höhen-Prinzip". Hier ergeben sich also durchaus Querverbindungen zwischen einst und jetzt.

Was ein solider Familienhintergrund wert ist, zeigte sich nicht zuletzt auch während der Kulturrevolution, als das höhere Schulwesen mehrere Jahre lang daniederlag. Kinder aus Familien, denen in dieser schwierigen Zeit im engsten Familienbereich Unterricht erteilt - und damit die alte Lerntradition weitervermittelt - wurde, besaßen beim Eintritt ins reformerische Zeitalter eine Fahrkarte erster Klasse, während typische Rotgardisten, die im Geiste der damaligen Zeit das Lernen verdrängt hatten, schon bald im sozialen Abseits landeten.

### 3.2.2.3.2.10

#### Das Erbübel Nepotismus

Auch für die heutige politische Elite der VR China trifft zu, was Voslensky<sup>171</sup> zunächst einmal für die KPdSU festgestellt hat, daß nämlich Nomenklatura im Laufe der Zeit erblich wird: allerdings nicht die Nomenklaturfunktion als solche, wohl aber die Zugehörigkeit zur Klasse der Nomenklatura.

Hierbei knüpft die Praxis der Volksrepublik weitgehend an das traditionelle China an, in dem zwar einerseits ein strenges - und zumeist auch gerechtes - Prüfungswesen für den sozialen Aufstieg bestimmend war, in dem aber nach Lage der Dinge meist schon die Möglichkeit zur Teilnahme an Prüfungen auf Gentry-Angehörigen beschränkt war.

Es kam - und kommt - damit zu einer partiellen Eigenreproduktion der Nomenklatur-Klasse.

Da es sich hier um ein besonders dunkles Kapitel handelt, pflegt die Führung Vorkenntnisse und MACHENSCHAFTEN dieser Art wie ein Staatsgeheimnis zu hüten. Gleichwohl dringen immer wieder Einzelheiten und Gerüchte an die Oberfläche, aus denen sich dann wiederum Rückschlüsse auf das Ganze ziehen lassen.

So weiß man beispielsweise trotz aller Geheimniskrämerei, daß mindestens 22 Spitzenfunktionäre des ZK und z.T. auch des Politbüro Söhne (nachweislich 11!) und Schwiegersöhne von Parteispitzenfunktionären waren/sind.

Drei dieser "Prinzen" brachten es sogar zu einem Sitz im Politbüro, nämlich Li Peng, der Sohn eines frührevolutionären "Märtyrers", der von keinem Geringeren als Zhou Enlai und dessen Ehefrau Deng Yingchao adoptiert worden war. Li Peng konnte 1988 auch zum Ministerpräsidenten der VR China avancieren.

Ein zweiter Senkrechtstarter, der 1936 geborene Li Tieying, der 1987 ins Politbüro gewählt und 1988 zum Vorsitzenden der Staatlichen Erziehungskommission ernannt wurde, ist Sohn von Li Weihai, der bereits dem Politbüro des V. und VI.ZK angehört hatte und 1984 gestorben ist.

Zu diesem Dreigestirn gehörte schließlich noch Wu De, der frühere Beijinger Bürgermeister, der wahrscheinlich ein Sohn Li Dachao ist, eines der Hauptbegründer der KPCh, der 1927 von der Guomindang exekutiert wurde.

Neben den 22 Söhnen und Schwiegersöhnen gibt es auch zahlreiche Brüder, Töchter und Schwiegertöchter einflußreicher Politiker, die von diesen systematisch gefördert wurden.<sup>172</sup> Die meisten Verwandten wurden von Deng Xiaoping und Ye Jianying in Führungspositionen eingeschleust. Deng Xiaoping beispielsweise verschaffte einer Tochter, einem Sohn und drei Schwiegersöhnen einflußreiche Positionen;<sup>173</sup> Ye Jianying förderte einen Sohn, einen Bruder, zwei Schwiegersöhne, eine Tochter und eine Schwiegertochter, Bo Yibo zwei Söhne und einen Schwiegersohn, Liu Shaoqi zwei Söhne, Ulanhu zwei Söhne, Wan Li

zwei Söhne, Wang Zhen zwei Söhne, Zhao Ziyang einen Sohn und eine Tochter, Yang Shangkun einen Schwiegersohn und einen jüngeren Bruder, die beide übrigens an der Niederschlagung der Studentendemonstrationen vom 4. Juni 1989 maßgebend beteiligt waren. Der Schwiegersohn ist kein Geringerer als Chi Haotian, Chef des Generalstabs der VBA, der jüngere Bruder aber Yang Baibing, Direktor der Allgemeinen Politischen Abteilung der VBA, also höchster Politoffizier in der chinesischen Armee.

Auch zwischen Yang Shangkun und Deng Xiaoping bestehen Verwandtschaftsbeziehungen, insofern nämlich eine Tochter Dengs mit einem Sohn Yangs verheiratet ist.

Dutzende weiterer Familienverbindungen, die der Öffentlichkeit mehr oder weniger zufällig bekannt geworden sind,<sup>174</sup> lassen darauf schließen, daß Nepotismus nicht die Ausnahme, sondern die Regel - und daß die Dunkelziffer hier ganz besonders hoch ist.

Dies gilt nicht nur bei der Beförderung auf höhere politische Posten, sondern auch bei der Zuteilung von Auslandsstipendien oder bei Gewährung anderer Privilegien, von denen der Normalbürger nur träumen kann. Es ist wohl kaum möglich, Beispiele zu nennen, bei denen Kinder aus Nomenklatura-Familien nicht ebenfalls auf einem Nomenklatura-Posten gelandet sind oder nicht ebenfalls einen Nomenklaturisten geheiratet haben. Die oben bereits angedeutete Gefahr, daß die herrschende Klasse sich in zunehmendem Maße selbst reproduziert, ist nach alledem kaum von der Hand zu weisen.

In der Spruchweisheit des alten China hieß es, daß ein Mann, der die Beamtenkarriere beschreitet, die ganze Familie und sogar seine Hühner mit nach oben nimmt.

Dieser Spruch hat seine Gültigkeit bis heute bewahrt - allen Massenlinien-Bekanntnissen zum Trotz.

Besonders krass entwickelte sich der Nepotismus zu einer Zeit, als China angeblich im Zenit des sozialen Fortschritts stand, nämlich während der Kulturrevolution. Damals stiegen die Ehefrauen zweier Spitzenpolitiker, nämlich Mao Zedongs und Lin Biaos,

ins Politbüro auf; 1976 bestand eine Zeitlang sogar die Gefahr des Entstehens einer neuen Dynastie, deren Protagonisten sich aus Maos Ehefrau und einer Reihe von Verwandten sowie persönlichen Vertrauten des Vorsitzenden rekrutieren sollten! Paradoxer hätte die Laufbahn eines Revolutionärs von der Größenordnung Mao Zedongs wohl kaum enden können! Nur knapp "schrammte" das revolutionäre China hier an der Vergangenheit vorbei!

### 3.2.2.3.2.11

#### Fazit

Zusammenfassend kann also festgestellt werden, daß die Führungseliten im alten und neuen China "nomenklaturistisch" ausgerichtet, im allgemeinen gut ausgebildet, hochbetagt, von Männern dominiert, von Dauerstatthaltern besetzt, "zivilistisch" orientiert und nepotistisch eingestellt zu sein pfleg(t)en. Großer Wert wurde und wird auf Personalunion in Zentrale und Provinzen gelegt.

Die wichtigsten Unterschiede andererseits bestehen darin, daß Fachleute (und zwar in ihrer Eigenschaft als Regierungskader) eine wachsende Rolle in der Führung spielen, daß längere Zeit hindurch (Kulturrevolution!) mangelnde Erziehung als Tugend galt (!), und daß nicht zuletzt die soziale Herkunft kaum noch von Bedeutung war.

Die beiden letzteren Tendenzen sind jedoch im Begriff, einer mehr oder weniger schnellen "Renormalisierung" zu weichen.

Als einziger wirklich dauerhafter Strukturunterschied scheint sich demnach die zunehmende Verfachlichung des Führungspersonals herauszustellen. Hier trägt China also inzwischen allem Anschein nach universalistischen Modernisierungsanforderungen Rechnung. Gleichwohl dürfte - als Erbe der Vergangenheit - ein weitaus größerer Teil der Elite auch in Zukunft "generalistisch" ausgerichtet bleiben als dies bei modernen westlichen Führungseliten der Fall ist.

### 3.2.2.4

#### Reputation der Kaderschaft?

Ganz im Gegensatz zum Mandarinat, das ein souveränes Selbstbewußtsein zur Schau trug und dessen Selbstwertgefühl noch durch die Unterwürfigkeit oder Nachahmung (vor allem von sei-

ten der Kaufmannschaft) tagtäglich neu bestätigt wurde, ist die politische Elite der VR China von Unsicherheit geplagt.

Lediglich ganz zu Beginn der Volksrepublik, als die Gesellschaft nach einem langen Bürgerkrieg "befreit" und im Wege zahlreicher Kampagnen von unten nach oben umgestaltet worden war, konnten sich Partei, Regierung und Armee noch erheblichen Ansehens erfreuen und durften übrigens auch der Unterstützung durch die Mehrheit der Bevölkerung sicher sein. Als sich die höheren Chargen jedoch immer mehr hinter die Palastmauern zu verkriechen und gegenüber der Bevölkerung Berührungssängste zu zeigen begannen, fragten viele Chinesen, warum die Führung soviel Scheu an den Tag legt, wo "wir sie doch alle gern aus der Nähe bewundern möchten"!

Die wachsenden Auseinandersetzungen an der Führungsspitze, die ständigen Säuberungen, die immer faden-scheiniger werdenden Anprangerungen gegen die Verlierer und die wachsende Korruption der Basiskader taten ein übriges, um das Zutrauen zu den Führungsqualitäten geringer werden und die Zweifel wachsen zu lassen. Vor allem begannen jetzt auch die bisherigen "Wahrheiten" schnell zu verfallen: Was gestern noch als heilig galt, konnte heute schon "Revisionismus" oder noch Schlimmeres sein - man denke an die "unverbrüchliche Freundschaft mit der Sowjetunion", an den "Großen Sprung nach vorn", an die "Volkskommunen", an die "Generallinie des sozialistischen Aufbaus" oder an die "Große Proletarische Kulturrevolution", die zuletzt alle unter den ideologischen Hammer gerieten. Sogar die meisten Elemente der maoistischen Lehre wurden am Ende der "Viererbande" in die Schuhe geschoben. Spätestens nach dem Sturz Lio Shaoqis, Lin Biaos und der "Viererbande" mußten bei jedem, der sich das Nachdenken nicht überhaupt abgewöhnt hatte, ernsthafte Zweifel an der Fähigkeit der KPCh zur Führung eines Landes wie China aufkommen - und dies um so mehr, als die KPCh ja nach wie vor nicht auf ihr Führungsmonopol verzichten wollte!

Aber auch an der Basis begann spätestens seit Ende der 50er Jahre vieles aus dem Ruder zu laufen: Bis dahin mochte es zwar angegangen sein, daß sich die Kader aus oft obskuren Quel-

len rekrutiert hatten und daß es auch um ihren Bildungsstand nicht gerade zum besten bestellt war; immerhin hatten sie nach siegreichen und ruhmvollen Auseinandersetzungen mit ihren Gegnern (d.h. den "japanischen Aggressoren" und der "bourgeoisen" GMD) den Ruf genossen, effizient, selbstlos und ganz der Masselinie verpflichtet zu sein. Doch damit war es inzwischen längst vorbei. Vor allem im Gefolge der "drei schlimmen Jahre" (1959-61) war die Kadermoral auf katastrophale Weise verfallen: Den ländlichen Funktionären wurden "Vier Unsauberkeiten" vorgeworfen, nämlich bei der Rechnungsführung, bei der Lagerhausüberwachung, beim Umgang mit Staatseigentum und bei der Vergabe von Arbeitspunkten. Schwarzmarkt- und Hintertürpraktiken waren so selbstverständlich geworden, daß ein Funktionär, der hier nicht mitspielte, schon fast als Sonderling galt. Auch scheuten die Dorfkader inzwischen nicht mehr vor körperlichen Mißhandlungen "ihrer" Bauern zurück, abgesehen davon, daß sie sie nicht selten mit buchhalterischen Tricks hinters Licht führten. Noch Anfang der 50er Jahre hatten die Bauern zu den Funktionären aufgeblickt wie zu fürsorglichen Eltern; inzwischen jedoch sprachen sie von ihnen als "Ortskaisern". Der typische Dorffunktionär pflegte sich für den Mittelpunkt der Welt zu halten, gegen Personen, die er nicht leiden konnte, kleinliche Ranküne zu üben, kaum noch an körperlicher Arbeit teilzunehmen und sich statt dessen darauf zu beschränken, Anweisungen zu erteilen. Zu allem Überfluß hatten die Kaderapparate überall krebsartig zu wuchern begonnen, waren zur Bürde für die Dörfer geworden und galten in den Augen der Bauern als kleine Parasiten. Wo war da eigentlich noch ein Unterschied zwischen dem alten Grundbesitzer und dem neuen Dorffunktionär?

Zwar hat die Parteiführung immer wieder versucht, gegen dieses "massenferne" Denken vorzugehen, so z.B. in Form der "Drei-Anti-Kampagne" von 1951 (gegen Korruption, Verschwendung und Bürokratismus), der "Vier-Sauber-Kampagne" von 1963, die den "Ortskaisern" am Zeug zu flicken versuchte, oder in Form der großen Antikorruptionsbewegung von 1981/82, in deren Gefolge die Bestimmungen des Strafgesetzbuches von 1979 noch einmal verschärft wurden. Genützt hat dies alles nichts, wie die aus der Sicht

des Durchschnittschinesen zum Himmel schreiende Korruption der Kader gezeigt hat, die u.a. auch einer der Hauptgründe für die Studentenproteste des Frühjahrs 1989 war.

Schon der konfuzianische Amtsträger galt als höchst dogmatisch in seinen Ansichten; doch scheint der heutige Durchschnittskader auf die Bevölkerung manchmal noch "versteinerter" (jianhuade) zu wirken als sein mandarinärer Vorgänger. In einem Artikel der *Volkszeitung*<sup>175</sup> wird plastisch beschrieben, was damit gemeint ist: "Wenn du versuchst, die Vier Modernisierungen in den Vordergrund zu stellen, dann erwidern sie: 'Wir dürfen den Klassenkampf als Hauptkettenglied niemals vergessen'. Wenn du versuchst, die Volkswirtschaft in die rechte Balance zu bringen, dann erwidern sie: 'Willst du damit den Grundsatz, daß der Stahl das Hauptkettenglied bildet, über den Haufen werfen?' Wenn du für eine Erweiterung der Betriebsautonomie plädiertest, dann klagen sie dich an, 'der einheitlichen Parteiführung Schaden zuzufügen'. Wenn du dich dafür aussprichst, daß in Zukunft mehr Gewinne zulässig sein sollten und daß die Bezahlung leistungsgerecht ausfallen müsse, dann erwidern sie, daß es nicht zugänglich sei, 'dem Profit und dem materiellen Anreiz das Kommando zu überlassen'. Wenn du forderst, daß in Zukunft die Intellektuellen und ihr Fachwissen etwas mehr respektiert werden sollten, dann beschimpfen sie dich einfach als 'Klassenverräter'. Wenn du verlangst, daß fortgeschrittene westliche Technologie eingeführt werden solle, dann erheben sie den Vorwurf, daß du dich 'dem Kapitalismus in die Arme wirfst'. Sie geben sich immer höchst revolutionär, schleudern dir in Wirklichkeit aber dauernd Knüppel zwischen die Beine... Wenn du versuchst, auf Rechtsbestimmungen zu pochen ... und damit der Kaderwillkür rechtliche Schranken entgegenzusetzen, so fragen sie dich, ob du die Führung durch die Partei und damit letztlich auch die Vier Grundprinzipien in Frage stellen willst."

In den Küstenstädten mag der Kaderdespot zwar in der Zwischenzeit die Kanten abgeschliffen haben, im Hinterland dagegen lebt er fort: je weiter von der Küste entfernt, desto ausgeprägter. Manche Parteisekretäre gehen sogar soweit, "ihre" Bauern körperlich

zu züchtigen. In der Zhuangli-Produktionsbrigade (Provinz Shaanxi) pfligten z.B. die Bauern, "sobald sie die Stimme des Parteisekretärs Li hörten, sogleich ihre Baumwolljacken anzuziehen, da es ja doch wieder Prügel setzen" würde.<sup>176</sup> Selbst dort, wo diese rauen Sitten nicht alltäglich sind, herrscht vielfach der Eindruck vor, daß die Bauern dem Parteisekretär "gehören". Dies war übrigens auch einer der häufigsten Vorwürfe während der "sozialistischen Erziehungskampagne" von 1963/65. Kein Wunder, daß im Zusammenhang mit dem Ganbu häufig von "Feudalismus" (fengjianzhuyi) und "Despotismus" (baquanzhuyi) die Rede ist und daß immer wieder der Vergleich mit dem früheren "Grundbesitzer" hochkommt. Von der Gentry zum Dorfkader - dies scheint im Bewußtsein der chinesischen Bauernbevölkerung heute eine geschichtlich logische Weiterentwicklung zu sein. Auch hier also ist die Tradition noch durchaus lebendig!

Nach Jahrzehnten der Praxis weiß jedermann in China, daß die Begriffe "qunzhong" (Massen) und "ganbu" zwei Welten assoziieren, die voneinander unendlich weit entfernt sind, ja einander so gut wie ausschließen - zumindest findet eine solche gegenseitige Exklusion spontan statt, sobald der Begriff "qunzhong" auftaucht. An die Stelle der "Massenlinie" (qunzhong luxian) ist inzwischen die Massenferne, ja der "Isolationismus" getreten (biguan zi shou, wörtl.: "abschließen - sich selbst Haltung") [154].

Wenn die politische Elite trotz all dieser Verfallerscheinungen noch nicht auseinandergebrochen und nach wie vor im Besitz der Macht ist, so hängt dies erstens einmal mit dem Mangel an Führungsalternativen, zweitens aber damit zusammen, daß sich die Parteispitzenfunktionäre, um hier einen Ausdruck von Dahrendorf zu gebrauchen, immer wieder zu einem "Kartell der Angst" zusammenschlossen und sich trotz aller Zerrissenheit letztlich doch darin einig waren, niemals einer dritten Kraft das Feld zu überlassen.

Zur Stärkung des KP-Ansehens hat diese Defensivhaltung allerdings nicht beigetragen, im Gegenteil.

An Ansehen bei der Bevölkerung hat es die moderne Elite mit dem Mandarinat zu keinem Augenblick aufneh-

men können: nicht in den Anfängen, als das Verhältnis zwischen KPCh und Bevölkerung noch "stimmte", und schon gar nicht in den Jahren des Autoritätsverfalls der KPCh!

### 3.2.3

#### Eine Rote Gentry?

##### 3.2.3.1

#### Der Untergang der alten Elite - und seine Folgen

Die traditionelle Gentry hatte den Untergang des Kaiserreichs zunächst einmal dadurch überleben können, daß sie sich wirtschaftlich mit ihrem Grundbesitz und seinen Apanagen über Wasser zu halten wußte. Politisch fand sie in den konservativen Kräften, die sich aus Vertretern der alten Familien, des früheren Mandarins und des Militärs zusammensetzten, einen verlässlichen Partner. Obwohl das traditionelle Prüfungssystem i.J. 1906 und die letzte Dynastie 1911 abgedankt hatte, spielte der Konservatismus - mit der Gentry im Mittelpunkt - in den Regionen nach wie vor eine entscheidende Rolle. Den vereinten Anstrengungen dieser konservativen Öffentlichkeit gelang es u.a., die Bodenreform, also eines der Hauptanliegen im Programm Sun Yixians, immer wieder auf die lange Bank zu schieben, bis dann der Angriff Japans auf China i.J. 1937 die Reformpläne auf Jahre hinaus durchkreuzte.

Die Gentry hatte damit freilich nur eine Atempause gewonnen. Ihr Ende war nur aufgeschoben, nicht jedoch aufgehoben; denn inzwischen war über sie ein Todesurteil gesprochen worden, das damals nur von wenigen beachtet wurde, dessen ganze Tragweite aber nach dem Sieg der sinokommunistischen Bewegung (1949 ff.) deutlich wurde. Dieses Verdikt stammte von keinem Geringeren als Mao Zedong, der in seinem "Untersuchungsbericht über die Bauernbewegung in Hunan" vom März 1927<sup>177</sup> gegen die "tuhao lieshen" [155], d.h. gegen die "Schurken und despotischen Grundbesitzer", zu Felde zog.

Für Mao waren die lieshen die eigentlichen "Dorfkönige, mit denen verglichen die Regierenden und der Kreisvorsteher nicht viel galten... Jene Dorfkönige bedeuteten für die Bauern die wahre 'Obrigkeit'; sie brauchten sich nur zu räuspern, und die Bauern wußten, daß sie sehr auf der Hut sein muß-

ten".<sup>178</sup> Mao hatte in seiner Heimatprovinz Hunan "14 große Errungenschaften" der Bauernbewegung gegen die lieshen herausgefunden, die auch in anderen Provinzen möglichst nachgeahmt werden sollten, u.a. die Gründung von Bauernvereinigungen, die sich kollektiv gegen die Gentry zur Wehr setzten, die Aufstellung bewaffneter Kräfte der Bauern, den "Sturz der Sippen Gewalt, des Ahnentempels und der Ältesten, den Sturz der religiösen Gewalt der Stadtgötter und der lokalen Gottheiten sowie den Sturz der Gattengewalt des Ehemanns". Darüber hinaus empfahl Mao die Entfaltung politischer Agitation, die Bildung von Genossenschaften, die Übernahme der Instandhaltung von Straßen, Teichen und Dämmen durch Bauernvereinigungen, die Einrichtung von Bauernschulen, die Abschaffung drückender Steuern und Abgaben und vor allem die Entmachtung der Gentry, deren finanzielle Machenschaften und Steuerhinterziehungen aufgedeckt, die verhöhrt und, mit einem Schandhut versehen, durchs Dorf getrieben werden sollten. Darüber hinaus mußten "Sondertribunale zur Aburteilung der tuhao und lieshen gegründet werden. Vor allem aber gelte es, endgültig jenen "weißen Terror" zu brechen, der durch die von der Gentry gegründeten "Mintuan" (Dorfmilizen) [156] gegen die Bauern ausgeübt werde.

Während des Widerstandskriegs gegen Japan (1937/45) wurde der Vollzug solcher Maßnahmen zwar noch einmal (und zwar sogar in den bereits "Befreiten Gebieten") aufgeschoben, da damals alle Kraft auf den Feind von außen zu konzentrieren war. Nach Ausrufung der Volksrepublik setzte die "Bodenreform" (tudi gaige) [157] dann aber mit um so durchschlagenderer Wucht ein, zumal jetzt auch noch die politische Unterstützung der Gentry durch konservative GMD-Kräfte weggefallen war.

In einem der ersten größeren Gesetze der neu gegründeten Volksrepublik, nämlich im Bodenreformgesetz vom 30.6.1950, hieß es, daß "aller Grundbesitz sowie aller Boden, der zu Ahnenschreinen, Tempeln, Klöstern, Kirchen, Schulen und anderen nichtlandwirtschaftlichen Organisationen gehört, zu enteignen" sei.

Der erste Schlag richtete sich gegen die "Grundbesitzerklasse" (dizhu jieji) [158], während die "Reichen Bauern"

und "Mittelbauern", die zunächst ja noch der Vier-Klassen-Front der Neuen Demokratie angehörten, vorerst verschont bleiben sollten. Die KPCh folgte damit dem bewährten Grundsatz, daß die Zahl der jeweiligen Feinde niemals mehr als 5% des gesamten Volkes ausmachen dürfe.

Zuständig für Enteignung und Neuverteilung waren damals zwei Organe, nämlich die "Bodenreformkomitees" und - zu ihrer Unterstützung - die sog. "Volkstribunale". Als "Grundbesitzer" (und Lieshen) galten jene Personen, die ihren Boden nicht selbst bearbeiteten, sondern ihren Lebensunterhalt durch "Ausbeutung anderer" bestritten. "Grundbesitzer", die sich auf diese Weise definitiv eingekesselt sahen, waren schon kurze Zeit später tödlichen Verfolgungen ausgesetzt. Allerdings blieben in den Netzen der Dorftribunale lediglich die kleineren Fische hängen. Die mächtigen Landlords waren schon während des Bürgerkriegs in die östlichen Großstädte, in manchen Fällen sogar nach New York oder San Francisco ausgewichen; auch die Angehörigen der zweiten Garnitur hatten zumindest in die Provinzhauptstädte entkommen können. Was auf den Dörfern übrigblieb, war also nur noch "letzte Wahl". Gleichwohl wurden während der zweieinhalbjährigen Bodenreformkampagne (Juni 1950 bis Ende 1952) mehrere Millionen Grundbesitzer hingerichtet. Die genaue Zahl läßt sich aus naheliegenden Gründen nicht ermitteln; sie dürfte aber hoch gelegen haben, wenn man bedenkt, daß die Grundbesitzerschaft offiziell bei 4% der damaligen ländlichen Bevölkerung, also bei etwa 16 Millionen Personen, angegeben wurde; die KPCh-Führung hatte die Zahl der "Grundbesitzer" und "Reichen Bauern" sogar auf 10% der ländlichen Bevölkerung festgelegt - hierbei handelte es sich um eine aus politischen Gründen postulierte, aber keineswegs statistisch ermittelte Zahl.<sup>179</sup>

Mit der Ausschaltung der "Grundbesitzer"-Klasse, die z.T. identisch gewesen war mit den Nachfolgern der früheren Gentry, hatte sich eine lokale Elite, die das Reich der Mitte jahrhundertlang dominiert hatte, bis Ende 1952 endgültig verabschiedet!

Ausgeschaltet wurden aber nicht nur die "feudalistischen" Eliten auf den Dörfern, sondern auch die "Compra-

doren" und die Guomindang-Vertreter in den Städten, also die dortige kommerzielle und politische Oberschicht.

Während die alten Eliten abtraten - oder, wie es in der offiziellen Terminologie hieß, auf dem "Abfallhaufen der Geschichte landeten", kamen zahlreiche Homines novi nach oben, die zunächst aus den Reihen der Sieger und später aus dem Fundus der "10.000-Yuan-Bauern" hervorgingen.

### 3.2.3.2

#### Eine neue Rote Gentry?

Obwohl die alten Shenshi spätestens 1952 ein für allemal ausgeschaltet zu sein schienen, haben sich seitdem doch immer wieder neue Ansätze zur Renaissance einer ihr in mancher Hinsicht vergleichbaren lokalen Oberschicht herausgebildet, die allerdings nach wie vor höchst heterogen zu sein scheint. Zu ihr gehörten seit den 60er Jahren die Dorfkader, die sich im Laufe der Zeit zu veritablen "Dorfkönigen" entwickelten, sowie seit den 80er Jahren zahlreiche wohlhabend gewordene Bauern, deren bloße Existenz bereits ein deutlicher Beweis dafür war, daß die früheren Kollektivierungs- und Egalisierungsversuche der Maoisten keine Dauererfolge gezeitigt hatten.

Ist es gerechtfertigt, in ihnen Vertreter einer neuen Gentry zu sehen? Da seit 1906, d.h. seit dem Ende der traditionellen Staatsprüfungen, keine Titel im alten Sinne mehr vergeben wurden und die Gentry daher langfristig ihre Existenz nicht mehr von einer Titelhalter-schaft abhängig machen konnte, sollte vielleicht besser gefragt werden, ob die "Homines novi" auch jetzt noch in der Lage waren, Privilegien auszuüben, wie sie einst der Gentry zugestanden waren.

### 3.2.3.2.1

#### Zwar Ansätze im Überbau...

Daß es immer wieder diesen oder jenen Ansatz zur Herausbildung neuer Eliten gibt, die denen der Vergangenheit gern das Wasser reichen möchten, darf angesichts einer Jahrhunderte alten Gentry-Tradition kaum verwundern. Fraglich ist jedoch, ob das moderne China für solche Ambitionen noch den geeigneten Humus hergibt.

Ehe auf die objektiven Voraussetzungen einzugehen ist, seien zunächst einmal die *subjektiven* Komponenten ins Auge zu fassen. In der Tat gibt es

hier eine offensichtlich unbegrenzte Bereitschaft, alte Elitemuster neu zu beleben. Einen plastischen Einblick in Stimmungslage und Alltagswirklichkeit der chinesischen Bevölkerung liefern die nicht nur in China, sondern auch im Ausland weithin bekannt gewordenen Reportagen der beiden Autoren Zhang Xinxi und Sang Ye, die Mitte der 80er Jahre Vertreter aller Schichten der chinesischen Bevölkerung befragt, ihre Äußerungen z.T. in Notizen, z.T. auf Band festgehalten und sie zu Protokollen einer Momentaufnahme der Gesellschaft nach der Kulturrevolution verdichtet haben. Nie zuvor hatten die Menschen in der Volksrepublik China so viele Möglichkeiten gehabt, über sich selbst zu berichten, wie in der verhältnismäßig liberalen Stimmung der damaligen Zeit. Die Reportagen wurden im Januar 1985 von den fünf größten Literaturzeitschriften des Landes veröffentlicht und zeigen eine Bevölkerung, die gerade den Lähmungszustand der Kulturrevolution überwunden und den Blick auf eine bessere Zukunft gerichtet hatte.<sup>180</sup>

Schon nach wenigen Seiten Lektüre wird deutlich, daß die im Ausland lange Zeit gehegten Klischeevorstellungen, die "neuen Chinesen" gehörten einer nivellierten Gesellschaft an, alles andere als zutreffend sind. Kaum nämlich war das Zeitalter Mao Zedongs zu Ende gegangen, hatten auch schon wieder Elemente "ständischen" Denkens Einzug gehalten.

Eine Shanghaierin äußert sich in den "Reportagen" folgendermaßen:

"Ich habe mir immer einen Partner mit Fähigkeiten und gesellschaftlicher Stellung gewünscht, und ich habe ihn gefunden. Die Oberstadt bedeutet eine bestimmte Stellung. In der Oberstadt lebt die Oberschicht, unsere 10 qm in der Oberstadt wiegen 15 qm in einem anderen Ort auf... Wir Shanghaier erkennen auf den ersten Blick, wer aus der Oberschicht ist. Das mieseste sind die Leute, die nördlich vom Fluß leben, die arbeiten alle in 'niederer Beruf', im Badehaus, Friseursalon oder bei der Straßenreinigung als 'Kulis'. Ihre Kinder machen so etwas nicht mehr, aber die Eltern machen noch so eine Arbeit. Deswegen kann man niemanden von dort heiraten. Die Leute nördlich vom Fluß sind der letzte Dreck: faul und schlampig, ohne Erziehung und Kultur. Darum sollte man

diese Leute untereinander heiraten lassen...; ich habe ursprünglich im Zhabei-Viertel gewohnt, man kann sagen, bei den einfachen Leuten. Äh, man könnte auch sagen, das ist die Unterstadt; aber jetzt bin ich jemand aus der Oberstadt geworden. Vielleicht gibt es nicht einmal 100, die in unsere Oberstadt heraufheiraten konnten. Zur Zeit der Kulturrevolution, als das Chaos herrschte, haben einige Unterstädter bei uns eingehiratet, aber jetzt gibt es das nicht mehr. Die alten Unterstädter sind arm. Leute aus der Unterstadt beneiden mich wahnsinnig."<sup>181</sup>

Yang, ein 27jähriger Beijinger Student äußert sich über seine gerade zu Ende gegangene erste Liebe folgendermaßen: "Ich hatte mich schnell in sie verliebt..., doch am nächsten Tage wußte ich bereits, daß sie für mich unerreichbar bleiben würde: ihr Vater war Vizedekan unserer Abteilung, zu jener Zeit der einzige außerordentliche Professor. Ich habe gehört, daß er mittlerweile Ordinarius ist und außerdem Mitglied des staatlichen Pharmazeutenverbandes. Ich ermahnte mich selbst, meine Chancen nicht falsch einzuschätzen, hielt mich für einen ziemlich hoffnungslosen Fall... Im gesellschaftlichen Verkehr gibt es keine Gleichberechtigung. Ich sah sie als kostbare Perle an, sie aber hielt mich für einen Lehmklumpen. Zuerst war ich niedergeschlagen, dann haßte ich sie und haßte ihre Familie."<sup>182</sup> In der Tat wendet sich die Freundin naserümpfend von ihm ab, beginnt sich aber schon wenige Wochen später für ihn wieder zu interessieren, nachdem er sich nämlich aufgrund seiner Lernleistungen als Semesterprimus hervorgetan hatte. Ein Kommilitone rät ihm daraufhin zur Vorsicht: "Der haben es doch nur deine guten Zensuren ... angetan. Die ist gerissener als du. Du bist der Beste der ganzen Abteilung, Du kannst erwarten, daß du eine Stelle an einem großen Krankenhaus zugewiesen bekommst, und darauf spekuliert sie; außerdem ist die Familientradition in der traditionellen Pharmazie noch wichtiger als bei den Ärzten für chinesische Medizin. Kurzum, wenn auch der große Professor eigentlich nicht gewillt sein dürfte, dich Bauerntempel zum Schwiegersohn zu nehmen, wird sie dich doch wohl aus Berechnung heiraten wollen."<sup>183</sup>

Yang beschließt jedoch, nicht in Beijing zu bleiben, sondern zurück in sein Heimatdorf zu gehen und sich dort als

Arzt zur Verfügung zu stellen. Es zeigte sich, daß er der Einzige war, der sich für das flache Land gemeldet hatte; seine Kommilitonen verstanden das nicht und lachten über ihn - und seine Freundin trennte sich von ihm, als sie eingesehen hatte, daß er von seinem Entschluß nicht abzubringen war. Auch die Leute auf dem Lande verstanden sein Verhalten nicht, er hatte doch die Universität besucht und mit glänzendem Erfolg seine Abschlußprüfung geschafft. Wieso kehrte er dann aufs Land zurück!? "In ihren Hirnen spukte noch die alte Maxime 'In Amt und Würden in der Ferne, in Ungnade zurück aufs Land', wie in den letzten fünf Dynastien."<sup>184</sup> Niemand wollte begreifen, daß er sozial wieder "absteigen" wollte!

Was seine Kommilitonen anbelangte, so hatten sie ständig Angst vor der Landverschickung.<sup>185</sup> Außerdem verachteten sie die Bauern. Soldaten, die vom Land kamen, fühlten sich in einer Stadt wie Beijing ständig belächelt und verspottet. "Ob man nun in Beijing oder Tianjin die Straße entlanggeht, die Stadtleute sagen immer: 'Guck mal, der große Krieger!' Oder: 'He, ein kleiner Soldat'... Die nehmen uns nicht für voll - schlimmer, die verachten uns sogar. Wir dagegen beschützen sie, beschützen ihr Leben in Friedenszeiten ... sogar innerhalb der Truppen gibt es gewisse Probleme. Z.B. sind die Radersoldaten etwas ganz Besonderes, weil sie mit der Technik umgehen können. Deshalb sehen die auch auf uns von der Wachkompanie herab... Wir aber stehen jederzeit für sie auf Posten! ... Innerhalb der Kompanie halten die Leute vom Land zusammen. Aber die Soldaten aus der Stadt verachten die Soldaten vom Land, besonders uns 'Landsknechte aus Jiangxi'..."

Unter allen Problemen sei die "Ungleichheit das Schwerwiegendste", wird immer wieder beklagt.

Verschwunden sei die Egalität aber auch deshalb, weil man heutzutage zu allem und jedem "Beziehungen brauche, ob man nun ein zweites Kind zur Welt bringen oder aber bei der Zuteilung von Waren und Wohnungen schneller an die Reihe kommen will".<sup>186</sup> Das "Durch-die-Hintertür-Gehen" (zou houmen) [159] ist zu einer veritablen Lebensphilosophie geworden. Wenn sich schon die Nomenklatura so großzügig bedient, wollen auch

die "Kleinen Leute" nicht zu kurz kommen! Besonders beneidet werden all jene Nachbarn, Freunde und Bekannte, die auf der Klaviatur der Guanxi spielen können, oder die im Besitz eines "Empfehlungsschreibens" (jieshao xin) [160] sind. Und wenn es schon nicht die Hintertür ist, so sucht jedermann doch zumindest nach einem "Hinterfenster".<sup>187</sup>

Dadurch entstehe erneut eine Zweiklassen-Gesellschaft; denn die einen verfügten eben über bessere Beziehungen als die anderen! Man fühle sich hier durchaus an alte Zeiten erinnert!

Sogar um die verfassungsrechtlich zugesicherte Gleichheit vor dem Gesetz sei es nicht gerade zum besten bestellt. So klagt z.B. der Rechtsanwalt Zhou Yi, Angestellter einer Beijinger Rechtsberatungsstelle, über die Lückenhaftigkeit der Gesetze und auch darüber, daß der Marxismus-Leninismus zu "dialektisch" sei: An was solle man sich denn da überhaupt noch halten!?!<sup>188</sup> Ursprünglich sei er in seinem Heimatdorf in der Nähe Beijings zum Dangban (Parteiamtman) ernannt worden, da er einer der wenigen gewesen sei, die damals lesen und schreiben konnten. Später habe er die juristische Fakultät der Universität besucht und dabei Gesetze studiert, die damals fast ausschließlich aus der Sowjetunion rezipiert worden seien. 1948 sei er u.a. wegen seiner juristischen Argumentationsweise zum "Rechtsabweichler" verurteilt worden. Es sei ihm jedoch gelungen, eine überzeugende Selbstkritik zu verfassen, in der er nolens volens andere Personen als die wahren Schuldigen habe hinstellen müssen. 1961 sei ihm der "Hut des Rechtsabweichlers" wieder abgenommen worden, und er habe sich fest vorgenommen, künftig nicht mehr aufzufallen. Nach Beginn der Reformen i.J. 1979 sei er als Opfer der ehemaligen Politik anerkannt und gleich um zwei Stufen befördert sowie in eine Rechtsberatungsstelle versetzt worden. Zum ersten Mal habe er damit Gelegenheit erhalten, seinen erlernten Beruf auch wirklich auszuüben. Leider müsse er aber auch jetzt erfahren, daß zwischen Rechtstheorie und -praxis gewaltige Unterschiede bestünden: "Der springende Punkt hierbei ist, daß so viele Leute von Gesetzen überhaupt keine Ahnung haben... Da ruft z.B. der Parteikomiteesekretär an und 'informiert' uns: Der Soundso ist ein schlechtes Element, ihr dürft für den

nichts zu seiner Verteidigung vorbringen. Wenn so einer sagt, daß der ein schlechtes Element sei, wozu brauchen wir dann noch ein Strafgesetz!? Dann mach doch in der Fabrik deine eigene Gerichtsverhandlung und laß uns damit gefälligst in Ruhe!"<sup>189</sup>

Wenn außerdem jemand festgenommen wird, dann heißt es in der Presse sogleich, daß das Amt für Öffentliche Sicherheit einen "Mörder" oder einen "Dieb" in Gewahrsam genommen habe. Im Ausland spreche man in diesem Fall nur vom "Verdacht des Mordes oder des Diebstahls", doch in China gälten da ganz andere Maßstäbe!<sup>190</sup>

Häufig beklagt wird auch das längst wieder eingerissene Einkommensgefälle: "Ein Friseur verdient mehr als ein Chirurg", hieß es am Vorabend der Studentenrebellion von 1989. Ursache dafür sei vor allem die Wiederzulassung des Privatunternehmertums, die durchaus nicht jedem "Pekingmenschen" behagt, vor allem nicht den schlecht verdienenden staatlichen Angestellten. So mancher sehnt wieder jene Zeiten herbei, in denen noch jede private Wirtschaftstätigkeit verboten war. Früher hätten die Bauern lediglich eine kleine Privatparzelle für ihren eigenen Bedarf bewirtschaften und außerdem zwei Hühner halten können; alles, was über die "zwei Revolutionshühner" hinausging, sei als "spontaner Kapitalismus" verdammt worden.<sup>191</sup>

Beschränkungen dieser Art wurden jedoch im Zuge der Reformen schnell beseitigt. Dadurch konnten unternehmerische Elemente schnell wieder wohlhabend werden und zu "10.000-Yuan-Haushalten" aufsteigen.<sup>192</sup> Wo aber die "10.000-Yuan-Familien" zunehmen, wachse auf der anderen Seite die Armut und das Gefühl, sozial ins Abseits gedrängt worden zu sein.

Über diese bittere Erkenntnis vermögen auch die vielen Euphemismen nicht hinwegzuträsten, die inzwischen wieder aufgekommen sind. So galten beispielsweise noch in den 60er Jahren Jugendliche, die keine Arbeit gefunden hatten und auf den Straßen herumlungerten, als "Straßenjugend", während sie inzwischen mit dem besser klingenden Ausdruck "Auf-Arbeit-wartende" (Jugend) (dai ye) [161] bezeichnet werden.<sup>193</sup>

Wie diese wenigen Beispiele aus den "Reportagen" zeigen, sind also typische Merkmale alter Ständevorstellungen

längst wieder zurückgekehrt: Der Dünkel, etwas Besseres zu sein, das "Vitamin-B-Denken", die Ungleichheit vor dem Gesetz und das Einkommensgefälle - alles Laster, die durch Maos Revolution längst beseitigt zu sein schienen!

Die subjektiven Voraussetzungen für die Herausbildung einer neuen Gentry lägen also durchaus schon wieder vor. Ob sie sich freilich auf die Dauer durchsetzen können?

### 3.2.3.2.2

#### ...aber nicht im neuen sozioökonomischen Rahmenwerk

Die alte Gentry war ihrem ganzen Wesen nach monopolistisch ausgerichtet, insofern sie auf den Dörfern (und z.T. auch in den Städten) alle nur denkbaren Führungsrollen wahrnahm und deshalb nicht nur Zeremonienmeister, Vertreter der Staatsgewalt, treuhänderischer Steuereinzahler, Organisator örtlicher Milizen und Ombudsmann in einem war, sondern überdies Schulen betrieb und ihr Dorf nach außen hin vertrat.

Neben diesen politischen Einflußmöglichkeiten verfügte die Gentry auch über ein solides wirtschaftliches Standbein (Grundbesitz, Geldverleih, Steuerprivilegien etc.) und empfand sich nicht zuletzt auch als Statthalter der konfuzianischen Tradition.

Als Hauptlegitimation für all diese politischen, wirtschaftlichen und kulturellen Vorrechte galt die Titelhalterschaft der Hauptmitglieder. Da das Gros der Staatsbeamten aus der Gentry stammte und nach der Pensionierung wieder in den Schoß ihrer Clans und Familien zurückkehrte, war sichergestellt, daß die Shenshi ihre politische und wirtschaftliche Macht, ihre gesellschaftliche Reputation und ihre Leitbildfunktion durch die Jahrhunderte beibehielten. Jeder Zweifel an ihrer Überlegenheit hätte schon fast als pathologisch gelten können.

Aufgrund ihrer Sonderstellung konnte die Gentry zu einem entscheidenden Faktor im machtpolitischen Duopol der Dörfer und der Regionen werden.

Gibt es Ansätze dafür, daß sich vergleichbare Eliteschichten ("Klassen") auch unter den Bedingungen der Volksrepublik noch herausbilden können?

Gemessen an den quasi-monopolistischen Vorrechten der alten Gentry nehmen sich die Vorrechte und Möglichkeiten der Dorfkader/Dorfkönige und der "10.000-Yuan-Bauern" sowie der Neureichen in den Städten bescheiden aus.

Politisch können sie zwar in ihren Danweis noch erhebliche Macht ausüben, doch hat sich der Tätigkeitsbereich inzwischen verkleinert: Hatte der Staatsapparat in kaiserlicher Zeit nur bis zur Kreisebene gereicht, so hat er sich inzwischen bis auf die Gemeindeebene abgesenkt - mit der Folge, daß der "gesellschaftliche Sektor" weitaus kleiner geworden ist, als er es im China der Kaiser je gewesen war! Darüber hinaus läßt die moderne Infrastrukturpolitik die Dörfer aus jenen Beschränkungen der Abgeschlossenheit heraustreten, von denen sie jahrhundertlang gefesselt, und die ja auch die Voraussetzung für die so allumfassende lokale Machtausübung der alten Gentry gewesen waren!

Mögen die sinokommunistischen "Dorfkönige" im Laufe der Zeit noch so "herrschaftlich" aufgetreten sein, so dürften sie auch in ihren besten Jahren kaum größeren Einfluß ausgeübt haben als die alte Gentry, zumal sie ja im Wege von "Erziehungsbewegungen" und von "Bewegungen zur Ausrichtung des Arbeitsstils" immer wieder gestutzt und zurückgepfiffen werden konnten.<sup>194</sup> Die Bewegung der "Vier Bereinigungen" (siqing) gegen korrupte Dorfkader ist ausführlich dargestellt in C.a., April 1988, S.304 ff.

Noch weniger können die Homines novi der alten Gentry wirtschaftlich das Wasser reichen, und zwar vor allem deshalb, weil das neue sinokommunistische Bodenregime privates Eigentum an Grund und Boden ausschließt. Ein "Grundbesitzertum" klassischen Zuschnitts ist zumindest auf absehbare Zeit ausgeschlossen! Ob die neuen "10.000-Yuan-Haushalte" diesen Verlust durch Substitute wettmachen können, erscheint zweifelhaft.

Vor allem aber gibt es heutzutage auf den Dörfern und in den Städten weit und breit keine gesellschaftlichen Gruppen mehr, die als Wertelite gelten könnten: Den "10.000-Yuan-Bauern" fehlen hierfür a priori die Voraussetzungen, während die "Dorfkönige" sich durch ihre Korruption und ihren

Amtsmißbrauch bei der Bevölkerung längst unglaublich gemacht haben. Überdies hat die Schulbildungspolitik der Volksrepublik dafür gesorgt, daß es heutzutage keine gesellschaftliche Schicht mehr geben kann, die ein Bildungs- und Erziehungsmonopol besitzt und der daher gleichsam von selbst der Zugang zu Führungsstellungen in den Schoß fiel.

Nicht zuletzt aber fehlt es an den Titel-Regulieren, die der Gentry in der Vergangenheit alle nötigen Partizipations-Weißen verliehen haben.

Zusammenfassend läßt sich also feststellen, daß die objektiven Voraussetzungen für eine Wiederbelebung der Gentrygesellschaft entfallen sind. Amtsmißbrauch oder Wohlhabenheit, wie sie heute allenthalben wieder zu beobachten sind, machen noch lange keine Gentry! Auch die "Prinzen-Fraktion" (taizi pai) [162], die eine Zeitlang um Positionen im ZK sowie im Politbüro gekämpft hat, ist alles andere als ein Gentryersatz!

Wie man die Dinge auch dreht und wendet, so kommt man immer wieder zu dem Ergebnis, daß die Shenshi das China der Kaiser nur wenige Jahrzehnte haben überleben können und heutzutage keinen gesellschaftlichen Nährboden mehr besitzen.

Dies trifft übrigens nicht nur für die VR China, sondern auch für Taiwan und andere metakonfuzianische Gesellschaften wie für Singapur, Hongkong, Vietnam, Korea oder Japan zu.

Dieser Wegfall der Gentry bildet den vermutlich größten politischen Unterschied zwischen dem alten und dem neuen China!

### 3.2.4

#### Regionale Träger der Macht

#### 3.2.4.1

##### Gebietsgliederung in der VR China

Im ersten "Grundgesetz" der Volksrepublik, nämlich dem Allgemeinen Programm des Konsultativausschusses vom 29.9.1949, fehlte es noch an einer präzisen territorialen Verwaltungsaufteilung - ein Mangel, der dann in der Verfassung von 1954 ausgeglichen wurde. Die damalige Regelung (Art.53, Verf. 1954) ist in die neue Verfassung von 1982 (Art.30) wörtlich übernommen worden.

Gemäß diesen Bestimmungen ist China nach dem 1:4:1-System gegliedert (oder aber nach einem 1:3:1-Schema, je nachdem, ob man die Bezirksebene, auf der es ja keine Volksversammlungen und -regierungen gibt, mitrechnet oder nicht).

Unterhalb der Zentrale staffeln sich von oben nach unten 4 staatliche Lokalverwaltungsebenen (Provinzen - Bezirke - Kreise/Städte - Gemeinden), denen sich dann - noch eine Stufe weiter unten - die Selbstverwaltungsebene anschließt, wobei man<sup>195</sup> auch noch Erste und Zweite Selbstverwaltungsebene unterscheiden kann.

Art.30 der Verfassung von 1982 bestimmt: (1) Das ganze Land ist in Provinzen, Autonome Regionen (Xinjiang, Tibet, Innere Mongolei, Ningxia Hui, Guangxi) und Regierungsunmittelbare Städte (Beijing, Shanghai, Tianjin) unterteilt; (2) Provinzen und Autonome Gebiete gliedern sich ihrerseits in Autonome Bezirke, Kreise und Autonome Kreise; (3) Kreise und Autonome Kreise sind in Gemeinden, Nationalitätengemeinden und Marktgemeinden unterteilt. Regierungsunmittelbare Städte und andere Großstädte teilen sich in Bezirke und Kreise auf usw.

Seit Beginn der 90er Jahre gibt es 22 Provinzen (sheng), 5 Autonome Gebiete (zizhiqu) und die bereits erwähnten 3 "direkt der Zentralregierung unterstellten Städte" (zhixiashi) [163] - alles in allem also 30 Einheiten auf "Provinzebene".

Auf Bezirksebene bestehen (Stand Anfang der 90er Jahre) 185 bezirksfreie Städte (diqushi), 113 Bezirke (diqu), 8 (mongolische) "Bünde" (meng) und 30 Autonome Distrikte (zizhizhou) usw. [164].

Die Kreisebene umfaßte zur gleichen Zeit 1.714 Kreise (xian), 186 kreisfreie Städte, 651 Stadtbezirke u.dgl. - alles in allem 2.833 Einheiten.<sup>196</sup>

Während der 80er Jahre haben die städtischen Einheiten quantitativ auf Kosten der ländlichen Gliederungen ständig zugenommen - ein signifikanter Zug zur "Verstädterung"!<sup>197</sup>

Was schließlich die Gemeinde(xiang) [165] -Ebene anbelangt, so waren allein bis Ende 1984 im Zuge der Ablösung der früheren Volkskommunen

84.340 Gemeinden (xiang) entstanden, darunter 2.700 Nationalitätengemeinden.<sup>198</sup> Sie werden ergänzt durch Tausende von Marktgemeinden (zhen) (Ende 1984: 9.140) und städtischen Straßenvierteln (chengshi jiedao) [166].

In Shanghai lebten 1935 in einer "Xiang" durchschnittlich 20.636 Einwohner.

Auch nach Festlegung der Gebietsteilung durch die Verfassung von 1954 ist es aber immer wieder zu Fluktuationen gekommen, ohne daß diesem Änderungsprozeß im Verfassungstext jeweils Rechnung getragen worden wäre. Verfassungsangleichungen solcher Art unterblieben vor allem in den Jahren zwischen 1954 und 1975, als beispielsweise die Gemeinden als solche aufgehoben und durch Volkskommunen ersetzt worden waren.

Allen Konvulsionen zum Trotz aber konnten, wie schon in kaiserlicher Zeit, auch in der Volksrepublik zwei höchst solide Ebenen samt ihren Organisationen souverän überleben, nämlich die Provinzen und die Kreise.

Unsicherheiten gab es lediglich, wie schon vor 1911, entweder *über*, *unter* oder aber *zwischen* diesen beiden Ebenen:

- *Oberhalb* der Provinzebene gab es, wie unter 3.1.4.1 bereits angedeutet, wieder Ansätze zur Zusammenfassung mehrerer Provinzeinheiten: in der späten Kaiserzeit beispielsweise unter einem Generalgouverneur, in der Zeit der Republik unter einem "Persönlichen Stellvertreter" aus dem Präsidentenamte, der Koordinierungsaufgaben wahrzunehmen hatte. Von 1949 bis 1954 errichtete die Volksrepublik 6 administrative Großregionen (da xing zhengqu) [167], und zwar in N-, NO-, O-, Zentral-, S- und SW-China, die allerdings mit Beginn der Verfassung von 1954 wieder aufgehoben wurden. Aber auch später entstanden immer wieder "große Militärregionen" (da junqu) [168], die sich während der Kulturrevolution auf 12 beliefen, in der Zwischenzeit aber auf 7 heruntergestuft worden sind.

- Was den Bereich *zwischen* der Provinz- und der Kreisebene anbelangt, so schoben sich hier bereits während der Kaiserzeit immer wieder Gliederungen wie Regierungsbezirke, Präfektoren

und Departements ein; während der Nanjinger Zeit waren es sog. "Sonderbezirke" (zhuanqu) und nach Gründung der Volksrepublik ebenfalls wieder Bezirke (diqu) [169].

Die Bezirke finden sich weder in der Verfassung von 1954 noch von 1982 erwähnt. In der Tat besitzen sie ja keinerlei Eigenrechte, sondern sollen lediglich als Auge, Ohr und Mund der Bürokratie in den weiten Bereichen zwischen Provinz- und Kreisebene fungieren. Aus dem gleichen Grunde haben sie, anders als Provinzen, Kreise oder Gemeinden, auch keine eigenen Volkskongresse oder Volksregierungen. Sie sind m.a.W. reine Administrativegebilde und unterliegen als solche besonders vielen Metamorphosen.

- *Unterhalb* der Kreisebene gab es im Kaiserreich keine staatlichen Organe mehr. Erst durch die volksrepublikanische Verfassung von 1954 wurde hier die "Dorfgemeinde" (xiang) [170] eingeführt, die 1958 jedoch durch die Volkskommunen verdrängt, dann aber (durch die Verfassung von 1982) wieder installiert wurde. In den Jahren dazwischen versuchten die Maoisten mit einer dreistufigen Struktur (Volkskommune - Produktionsbrigade - Produktionsmannschaft) zu laborieren und dadurch gleichzeitig die administrative sowie die Parteikontrolle bis hinunter an die Basis zu legen. Dieser Eingriff in die Danwei-"Autonomie" erwies sich jedoch als unhaltbar, so daß er im Zuge der Reformen wieder zurückgenommen werden mußte.

### 3.2.4.2

**Zwischen Zentralismus und Autonomie: Die Rechtsstellung der Regionalorgane**

#### 3.2.4.2.1

##### Provinzen, Kreise und Gemeinden

Während die Verwaltung im kaiserlichen China ausschließlich von oben nach unten ausgerichtet war, so daß den unteren Verwaltungsebenen lediglich weisungsgebundene Aufgaben im Dienste der Zentrale verblieben, wurden die einschlägigen Verfassungsbestimmungen der Volksrepublik - zumindest theoretisch! - auch aus der Perspektive von unten nach oben entworfen. Die Organe auf Provinz-, Kreis- oder Gemeindeebene sollten also nicht nur Befehlsempfänger der Zentralverwaltung sein, sondern dem von oben ausgehenden "Zentralismus"

eigene Vorstellungen entgegensetzen können, so daß der Begriff des "demokratischen Zentralismus" nicht nur auf dem Papier stehen blieb, sondern die Grundlage für fruchtbare Diskussionen abgeben konnte.

Die Praxis freilich blieb weit hinter diesen gutgemeinten Vorstellungen zurück. Immer wieder kam es zu autoritären Übergriffen gegen die unteren Organe, vor allem während der Kulturrevolution, als zahlreiche Organe auf Provinz-, Kreis- und Gemeindeebene durch sog. "Revolutionskomitees" ersetzt wurden, in denen "revolutionäre Kader, Soldaten und Aktivisten aus den Reihen der Massen" Platz nahmen, also Elemente, die, wie sich schon bald herausstellte, mit dem Willen der "breiten lokalen Volksmassen" kaum etwas zu tun hatten.

Die Reformer machten diesem Mißbrauch ein Ende und stellten aufgrund des "Organisationsgesetzes für die lokalen Volkskongresse und -regierungen" vom 1. Juli 1979 die alte Ordnung wieder her. An die Stelle der RK-Vorsitzenden traten jetzt wieder "Bürgermeister" (shizhang), Landräte (xianzhang) und Provinzgouverneure (shengzhang) [171]. Ende 1986 revidierte der Gesetzgeber die "Organisationsbestimmungen" ein weiteres Mal und erließ ein 60-Paragrafen-Gesetz, in dem die neue Ordnung erneut verfestigt werden sollte.

Wichtigste Neuerung war die Übertragung von Zuständigkeiten für den Erlass lokaler Gesetze und Verordnungen auf die örtlichen Volkskongresse.

Auf jeder Ebene sind seit Beginn der 80er Jahre wieder zwei Organe angesiedelt, nämlich der lokale Volkskongreß, durch den das Volk die (örtliche) Staatsmacht ausübt, und die lokale Volksregierung (§§ 4, 5, 47 des Gesetzes von 1986).

Die Abgeordneten der Volkskongresse werden auf Provinz- und Stadtbezirkebene von Wahlmännern, diejenigen der Kreis- und Gemeindeebene dagegen direkt vom Volk gewählt.

Die Befugnisse der Volkskongresse lassen sich mit vier Schlagworten wiedergeben: Gesetzesüberwachung und Rechtssetzung, Lokalplanung, Haushalt und Personalpolitik.

Was die Rechtssetzung anbelangt, so können die Kongresse innerhalb der zentral vorgegebenen Bestimmungen "Regelungen lokalen Charakters" (difangxing fagui) [172] erlassen (§ 100, Verf. von 1982). Es handelt sich hier nicht um Recht, das, wie es etwa bei den deutschen Bundesländern der Fall ist, von einer originären Staatsgewalt gesetzt würde. Da es in China verfassungstheoretisch nicht die Koordination von zentralen und lokalen Organen, sondern nur die Subordination gibt, sind die von den lokalen Volkskongressen erlassenen "Regelungen lokaler Natur" also nicht etwa lokalen, sondern gesamtstaatlichen Charakters! Nach wie vor handeln also die Volkskongresse nicht im Rahmen einer irgendwie gearteten Selbstverwaltung (nur "Autonome Gebiete" haben dieses Privileg), sondern werden als verlängerte Arme des Staates tätig - ein Nachklang der Tradition: Trotz aller "Massenlinien"-Beteuerungen hat sich also auch die moderne Volksrepublik nicht dazu entscheiden können, den lokalen Ebenen eine echte Autonomie einzuräumen. Tradition wird also vor allem als Autonomiebremse wirksam!

Die lokalen Volksregierungen aller Ebenen sind nach § 105 der Verfassung von 1982 die "vollziehenden Körperschaften der lokalen Organe der Staatsmacht und gleichzeitig die lokalen Organe der Staatsverwaltung der jeweiligen Ebene", fungieren also m.a.W. als "Diener zweier Herren", nämlich einerseits (im horizontalen Bereich) ihres Volkskongresses und (in vertikaler Richtung) der übergeordneten staatlichen Regierungsinstanzen.

An ihrer Spitze stehen die von den jeweiligen Kongressen gewählten Provinzgouverneure, Stadtbezirksvorsteher, Landräte und Bürgermeister.

Während die Bürgermeister vor 1979 häufig aus der Reihe verdienter Partei- und Armeekader gekommen waren, die zwar über solide Erfahrungen in der Partei- oder Armeearbeit verfügten, jedoch von Verwaltung, Stadtplanung und Umweltschutz keine Ahnung hatten, erhielten nach 1979 vermehrt solche Kandidaten eine Chance, die auf kommunalpolitisches Praxiswissen zurückgreifen konnten.

Diese Tendenz nahm in den 80er Jahren vor allem deshalb beschleunigt zu, weil die regionalen Spitzenposten

zunehmend verstärkt nach Wahlprinzipien vergeben wurden. Gemäß Art. 101 der Verfassung von 1982 werden die Provinzgouverneure, Kreisvorsteher und Bürgermeister samt ihrem Stab von den lokalen Volkskongressen der jeweiligen Ebene gewählt - und sind diesen Versammlungen übrigens auch laufend rechenschaftspflichtig (Art. 110).

Was freilich den Einfluß der KPCh anbelangt, so können die übergeordneten Ebenen hier immer noch ein entscheidendes Wort mitreden und sich deshalb - auf dem Umweg über das Doppelführungsprinzip - am Ende doch wieder bremsend in die Selbstverwaltung einschalten.

Die neuen Volksregierungen werden also, anders als die früheren Magistratsvorsitzenden, nicht einfach von oben ernannt, sondern von der lokalen Bevölkerung gewählt; doch kann der lange Arm der Partei dann doch wieder ähnlichen Einfluß auf lokale Angelegenheiten ausüben, wie ehemals die übergeordnete Bürokratie.

Auf Taiwan haben die Dorf- und Marktgemeinden sowie die Stadtbezirke bereits zu Beginn der 50er Jahre ihren demokratischen Freibrief erhalten. Hierbei handelte es sich durchwegs um Einheiten, die unterhalb der Kreisebene lagen. All diese Einheiten konnten also ihre Vertreterversammlungen und ihre Vertrauensleute direkt wählen - mit dem Ergebnis, daß hier schon früh bodenständige Taiwanesen ans Ruder kamen.

Ganz ohne Reglementierung ging es freilich auch hier nicht ab: Entweder nämlich mußten die Wahlkandidaten einer der drei zugelassenen Parteien (vor allem der Guomindang) angehören, oder aber sie durften nur als parteilose Einzelkämpfer auftreten. Verboten waren also sowohl neue Konkurrenzparteien als auch Wahlkampfverbände zugunsten eines Einzelkandidaten. Im Zuge der politischen Reformen von 1986 ff. wurden diese Einschränkungen aber beseitigt. Auch die noch 1947/48 in Nanjing gewählten Abgeordneten, die auf der Grundlage von Notstandsbestimmungen auf ewig im Amte bleiben sollten, mußten am Ende ihren Hut nehmen und wurden in den drei Zentralparlamenten (Nationalversammlung, Gesetzgebungs- und Kontroll Yuan) durch direkt gewählte Abgeordnete ersetzt.

### 3.2.4.2.2

#### ...und die Selbstverwaltungs-Ebene?

Im Kaiserstaat hatte die Verwaltung bereits auf Kreisebene geendet. Markt- und Dorfgemeinden waren m.a.W. nicht der direkten Staatsverwaltung unterstellt, sondern dem gesellschaftlichen Regime, das zumeist von der örtlichen Gentry getragen wurde, die wiederum, wie erwähnt, enge, auf dem Prinzip des Do ut des beruhende Kooperationsverbindungen mit dem Magistrat zu unterhalten pflegte.

In der Volksrepublik wurde die unterste Verwaltungsstufe demgegenüber noch um eine Ebene tiefer abgesenkt, nämlich bis zu den "Gemeinden" (xiang) bzw. - im Stadtbereich - bis zu den "Bezirken" (qu).

Selbstverwaltung kann deshalb heutzutage überhaupt erst *unterhalb* der dörflichen Xiang- oder aber der städtischen Qu-Ebene beginnen.

#### 3.2.4.2.2.1

##### In den Städten

Was zunächst die Städte anbelangt, so bilden dort die Stadtbezirke mit ihren Bezirkskongressen die unterste Ebene der staatlichen Organisation (§§ 97-101, Verf. 1982). Unterhalb der Bezirks- (qu) [173] beginnt die Selbstverwaltungsebene, in der sich die einzelnen Einheiten nach "Städtischen Wohnbezirken" (jumin juzhu diqu) (oder Nachbarschaften) Nachbarschaften verwalten, an deren Spitze jeweils ein "Einwohnerausschuß" (jumin weiyuanhui) [174] steht (§ 111, Verf.). Aufgabe der Ausschüsse ist es, die Daseinsvorsorge der betreffenden Einheit sicherzustellen, Wünsche der Einwohner und übergeordneten Regierungsinstanzen weiterzuleiten, die Bewohner zur Beachtung der Gesetze und der Regierungsanordnungen anzuhalten und Streitigkeiten zu schlichten (§ 2 der Organisationsregelungen für die städtischen Straßenbüros vom 31.12.1954, die 1982 neu bestätigt wurden).

Ein Einwohnerausschuß soll je nach den konkreten örtlichen Gegebenheiten errichtet werden, also im allgemeinen der vorgegebenen Nachbarschaftsdanwei Rechnung tragen. Im Durchschnitt gehören 100 bis 500 Haushalte zu einer Nachbarschaftseinheit.

Diese Einheiten wiederum sollen aufgliedert werden nach "Einwohnergruppen" (jumin xiaozu) [175], also so-

zusagen in eine zweite Selbstverwaltungsebene. Im allgemeinen soll das Limit für solche Gruppen bei 17 Haushalten liegen (§ 3 der Organisationsregelungen).

Grund und Boden, Häuser und Werkstätten stehen, soweit sie im Zuge der seit 1979 laufenden Reformen nicht in Individualeigentum übergegangen sind, im Kollektiveigentum der betreffenden Einwohnerschaft/Nachbarschaft.

Im allgemeinen suchen die Nachbarschaftsdanwei ihre Angelegenheiten selbst zu regeln. Nur ausnahmsweise pflegen sie sich an die Bezirksregierung zu wenden - ein Nachklang der traditionellen Praxis! Einwohnerausschüsse verstehen sich gleichsam als Mädchen für alles: Sie schlichten bei Ehestreitigkeiten oder bei zivilrechtlichen Auseinandersetzungen, sie kümmern sich um die öffentliche Sicherheit in ihrem Bereich, dienen als eine Art "Beichtstuhl" für Alltagsprobleme, übermitteln der Regierung Meinungen und Forderungen der Bürger, leisten Vorbeugearbeit gegen Kriminalität, unterhalten Sanitätsstellen und helfen, die allgemeinen sanitären Verhältnisse zu verbessern; sie sorgen für die Begrünung der Umgebung, beschaffen Arbeitsplätze für die Einwohner ihres Areals und sind als Bewährungshelfer für Straftäter aus ihrem Einwohnerbereich zuständig. Sie leisten kurzum all jene städtischen Dienste, die Chinesen im dörflichen Bereich von jeher unter sich "ausgemacht" haben.<sup>199</sup>

#### 3.2.4.2.2.2

##### Dörfer

Diese Rolle des "Mädchens für alles" haben auch die "Cunmin weiyuanhui" [176] (Dorfbewohnerkomitees) beibehalten, denen eine ähnliche Funktion zukommt wie den Städtischen Einwohnerausschüssen, und denen ebenfalls "Bewohnergruppen" (cunmin xiaozu) [177] unterstehen.

Hier auf den Dörfern allerdings waren die Strukturen seit 1958 auf ganz besonders verheerende Weise durcheinandergewirbelt worden: Vor allem die Volkskommunnenbewegung von 1958 hatte nicht nur die Gemeinde(xiang)-Organe, sondern auch die darunterstehenden Dorfbewohner-Komitees vom Tische gefegt; an ihre Stelle waren zuerst die (*sämtliche* bisherigen Funktionen übernehmenden) Volkskommunnen vertreten, die sich allerdings in ihrer Universalrolle überfordert zeigten, und

die deshalb schon weniger Monate nach ihrer Entstehung dreifach aufgefächert werden mußten, nämlich nach Volkskommunen, Produktionsbrigaden und Produktionsmannschaften.

Die Volkskommunen (renmin weiyuanhui) [178] waren 1958 überhastet und mit dem Ziel gegründet worden, erstens die administrative Verwaltung mit der Wirtschaftsverwaltung unterhalb der Kreisebene zu verschmelzen und damit auf einen Schlag neuartige agroindustrielle Großeinheiten zu schaffen, zweitens das Leben der Bauern zu kollektivieren sowie wirksamer als bisher zu kontrollieren (Aufbau von Kindergärten, Schulen, Altersheimen, gemeinsamen Speisekantinen etc.) und drittens ein neues Lohnsystem einzuführen, das z.T. schon nicht mehr auf die Leistung, sondern auf den Bedarf abstellen sollte; es sollte m.a.W. schon damals der "Wind des Kommunismus" wehen.

Die Volkskommunen wurden jedoch von den Bauern nicht nur abgelehnt, sondern entwickelten sich zu einem Subventionsfaß ohne Boden.

Spätestens mit der Einführung des Systems der vertragsgebundenen Verantwortlichkeit nach 1978 und mit der dadurch eröffneten Möglichkeit der Autonomie von bäuerlichen Haushaltsbetrieben wurde den "revolutionären" Organen Mao Zedongs der Teppich unter den Füßen weggezogen.

So kam es, daß die Volkskommunen 1982 wieder durch "Gemeinden" (xiang) abgelöst wurden. Was von ihnen übrigblieb, war ihre Position als Eigentümerin größerer ländlicher Betriebe. Im übrigen aber erlebten sie eine Demontage ohnegleichen.

Anstelle der rd. 56.000 Volkskommunen hatten sich bis Mitte der 80er Jahre bereits wieder rd. 93.000 Gemeinden (xiang) und Marktgemeinden (zhen) etabliert.<sup>200</sup>

Spätestens damals zeigte es sich, daß die einst von der Propaganda hochgejubelten, durch statistische Mogeleyen aufgewerteten und sogar weltweit bestaunten Volkskommunen nichts anderes gewesen waren als Luftblasen, die zerplatzen und schon in den 80er Jahren wieder traditionellen Strukturen, d.h. der Selbstorganisation der Dorfbewölkerung, weichen mußten.

Die Reformer versuchten in den 80er Jahren, Nägel mit Köpfen zu schmiegen und den (oben erwähnten) "Dorfbewohner-Komitees" wieder Autonomierechte einzuräumen. Gemäß § 2 des "Gesetzes über die Organisation der Dorfausschüsse" vom 24.11.1987<sup>201</sup> werden diese Komitees definiert als "Massenorganisationen der Basis zur Selbstverwaltung, mit denen die Bevölkerung sich selbst steuert, sich selbst erzieht, sich selbst öffentliche Dienste leistet, die öffentlichen Angelegenheiten der Dorfgemeinde ... betreibt, Streitigkeiten schlichtet und für die Erhaltung der öffentlichen Sicherheit sorgt".

Gemäß § 7, Abs.2 werden Dorfausschüsse (cunmin weiyuanhui) auf der Basis "natürlicher Dörfer" (ziran cun) [179] errichtet, sind also die Selbstverwaltungsgremien der sozusagen "natürlichsten" Danweis, die es in der chinesischen Gesellschaft seit unvordenklicher Zeit gibt, und von der alle anderen Danweis (z.B. Fabrikbelegschaften, städtische Nachbarschaften etc.) - historisch gesehen - lediglich Ableger sind.

Besonders weit geht § 16, in dem es heißt, daß "Dorfregeln und Volksabmachungen" (cungui minyue) [180] von der Dörferversammlung festgelegt und der Dorfgemeinde, also dem "Dorfbewohnerkomitee", zu den Akten gemeldet werden müssen, wobei das Komitee die Einhaltung zu überwachen und sie auszuführen habe.

Die Dorfbewölkerung sollte nach dem Willen des Gesetzgebers als eine Art Baogan-Gemeinschaft behandelt werden, wie es für den chinesischen Demokratiebegriff überhaupt typisch ist, daß als Träger der Volksherrschaft weniger Individuen als vielmehr *Gruppen*, nämlich Danweis, angesprochen sind - im vorliegenden Zusammenhang als Dorfgemeinschaften! Über den Baogan-Begriff ist Näheres in einem späteren Abschnitt auszuführen.<sup>202</sup>

Parallele "Baogan"-Regelungen gibt es auch für die Städte. Dort gelten die am 31.12.1954 erlassenen "Bestimmungen für die städtischen Bevölkerungsausschüsse",<sup>203</sup> die durch die reformerische Gesetzgebung neu bestätigt wurden.

So "demokratisch", wie sich die wiedererneuerten lokalen Organe auf den ersten Blick ausnehmen, sind sie aller-

dings in der Praxis auch wieder nicht; werden doch die theoretisch so eindrucksvollen Selbstverwaltungsbefugnisse immer wieder durch Interventionen der KP-Ausschüsse durchkreuzt. Der traditionelle Paternalismus lebt also in Form der KP-Vormundschaft immer wieder von neuem auf. Nicht zuletzt aus diesem Grunde versuchten die Reformer beim XIII.Parteitag (1987), politische Reformen durchzudrücken, die u.a. auf eine schärfere Trennung zwischen Verwaltungs- und KP-Aufgaben hinauslaufen und den örtlichen Volksvertretungen mehr Rechte einräumen sollten. Autonomie und Selbstverantwortung - dies etwa waren die Leitgedanken, von denen diese Reformansätze bestimmt waren. Was zunächst hoffnungsvoll begann, wurde jedoch spätestens durch die Ereignisse vom 4.Juni 1989 überlagert. Erneut wurden jetzt die "Vier Grundprinzipien", vor allem aber die unangefochtene Parteiführung, betont. Auch jetzt hatte die Vergangenheit wieder die "Zukunft" eingeholt. Auch wenn es eines Tages zu einer erneuten Aktivierung der Beschlüsse des XIII.Parteitags kommen sollte, so muß man sich doch immer wieder auf Bremsmanöver gefaßt machen, wie sie vor allem im Sommer 1989 auf so drastische Weise stattgefunden haben.

Unabhängig davon aber erinnert die oben beschriebene Einteilung der Städte und Dörfer in "Einwohnerbezirke" und "Einwohnergruppen" an das alte Baojia-Schema: Während der Qing-Zeit waren, wie erwähnt, 10 Haushalte zu einem Jia und 10 Jia zu einem Bao zusammengefaßt worden. Heutzutage sollen sich, wie oben ebenfalls bereits ausgeführt, rd. 17 Haushalte zu einer "Einwohnergruppe" zusammenschließen. Zwar ist die Zahl der "Einwohnergruppen", die einem "Einwohnerausschuß" unterstehen, nicht präzise vorgeschrieben, gleichwohl aber kommt man bei einer konkreten Hochrechnung meist schnell wieder zur alten Bao-"Summe".

Was *Taiwan* anbelangt, so wurde das altehrwürdige Baojia bezeichnenderweise schon drei Jahre nach Beginn der Kolonisierung durch Japan eingeführt. Aufgrund der damals in Taibei erlassenen "Baojia-Satzung" von 1898 hatten sich, ganz nach altem Muster, jeweils 10 Haushalte zu einem Jia (Oberblock) und 10 Jia ihrerseits wieder zu einem Bao (Hauptblock) zu-

sammenzuschließen. Ein Bao umfaßte, wie schon in der frühen Qing-Zeit, im allgemeinen rd. 1.000 Haushalte. Jia und Bao erhielten ebenfalls einen eigenen Vorstand, der sich um alles und jedes innerhalb seiner Einheit zu kümmern und sich regelmäßig mit der jeweiligen zuständigen Polizeidienststelle ins Benehmen zu setzen hatte. Die japanischen Besatzer sorgten dafür, daß das Baojia nicht nur auf dem Papier stehenblieb, sondern daß das Betragen der einzelnen Familien auch wirklich beaufsichtigt, auffällige Veränderungen weitergemeldet, Reisende im Auge behalten und auch sonst alle möglichen Sicherheitsmaßnahmen getroffen wurden.

Hatten die Japaner bis dahin mit der Überwachung der taiwanesischen Bevölkerung ihre liebe Not gehabt, so brachte die Einführung des Baojia eine schnelle Beruhigung mit sich; ließ es doch nicht nur eine millimetergenaue Überwachung zu, sondern sparte darüber hinaus auch noch die Kosten für den bisher so teuren Polizeiapparat. Das System erwies sich unter japanischer Führung als billig, effizient und lückenlos.<sup>204</sup>

Nach dem Ende der Kolonialherrschaft, vor allem aber im Zuge der Verwaltungsreform von 1950, wurde eine neue Selbstverwaltungsordnung eingeführt. Innerhalb Taiwans, das als Ganzes den Rang einer "Provinz der Republik China" erhielt, gibt es seitdem - ganz nach altchinesischem Muster - auf der zweiten Ebene Kreise (xian) und Städte (shi) mit jeweils eigenen Volksversammlungen und -regierungen, die ihrerseits auf der darunterliegenden (dritten) Ebene in Gemeinden und Marktgemeinden (xiang und zhen) untergliedert sind.

Xiang und Zhen wiederum zerfallen in "Cun" (Dörfer) und "Li" [181]; die Einwohner der Cun und der Li wählen ihre eigenen Verwaltungsorgane auf jeweils vier Jahre. Kleinste Einheiten sind die Lin [182], d.h. die "Nachbarschaften", die wiederum aus den "Hu" [183], d.h. den einzelnen Haushalten, bestehen.

Auch hier sind also noch Reste des Baojia übriggeblieben, denen allerdings spätestens seit der Demokratisierung Taiwans Mitte der 80er Jahre keinerlei Kontrollbefugnisse mehr zukommt.

Immerhin aber hat sich das alte Baojia-Schema tief in die Hirne der Bevölkerung und der Bürokraten eingensetzt. Vor allem in der Volksrepublik wird es vermutlich noch lange dauern, ehe hier die letzten Reste verschwunden sind.

### 3.2.4.2.3

#### Märkte

Das Leben innerhalb der traditionellen "Standardmärkte", die ihre Existenz nicht bürokratischer Anerkennung, sondern wirtschaftlicher Eigeninitiative verdankten, hatte sich über die Jahrhunderte eingespielt und war von so erdverbundener Solidität, daß ihm nicht einmal die sozialen Umwälzungen des 19. und frühen 20. Jh. etwas hatten anhaben können.

Erst die gewaltsamen chirurgischen Operationen, die die Maoisten dem chinesischen Bauernleben nach 1950 zumuteten, führten zu einer Auflösung der alten Marktstrukturen. Vor allem wurden jetzt, im Zeichen des Aufbaus von Volkskommunen und Produktionsbrigaden, neue Zentren geschaffen, die, wie sich herausstellte, z.T. höchst willkürlich festgelegt und deshalb schon von Anfang an zum Scheitern verurteilt waren.

Die Reformer, denen die Tragweite dieses Irrtums klageworden war, erließen in einer Art Selbstkritik am 22. November 1984 Richtlinien für den Neuaufbau von Marktgemeinden (zhen) sowie von "konzentrierten Marktgemeinden" (jizhen) [184],<sup>205</sup> die in ihrem Endergebnis auf eine weitgehende Restitution der alten Standardmarktssysteme hinauslaufen sollten wobei allerdings, der Verkehrsentwicklung entsprechend, an größere Spinnennetz-Einheiten gedacht war!

Gemäß den neuen Richtlinien sollten sich überall dort "Marktgemeinden" konstituieren, wo die Zahl der nichtlandwirtschaftlich tätigen Einwohner über 2.000 lag bzw. wo sie (bei Gemeinden von über 20.000 Einwohnern) 10% der Gesamtbevölkerung überstieg.

Bei dieser Umwidmung eines Xiang in einen Zhen handelte es sich, wie die Geschichte zeigt, keineswegs um eine juristisch-administrative Trockenübung, sondern um eine Maßnahme von erheblicher wirtschaftlicher Tragweite - und nicht zuletzt um ein Kom-

pliment an die Weisheit der Vorfahren. Erneut sollten nämlich die alten Standardmarktssysteme umrißweise wiederhergestellt werden, insofern nämlich die Zhen sich in Zentren industrieller, kommerzieller und dienstleistungsorientierter Netzwerke verwandeln sollten, in die sämtliche umliegende Dörfer miteinzubeziehen waren. Die Administration sollte sich dieser wirtschaftlichen Neuausrichtung anschließend anpassen - nicht also umgekehrt, wie es noch unter Mao Zedong praktiziert worden war! Die neue Parole lautete sinngemäß: "Märkte verwalten die Dörfer" (zhen guan cun) [185].<sup>206</sup>

Daß diese Anordnungen des Staatsrats auf fruchtbaren Boden fielen, zeigte die sogleich einsetzende und ungewöhnlich schnelle Entwicklung der Zhen: Hatte ihre Zahl Anfang 1984 lediglich bei 2.800 gelegen, so war sie bereits am Ende desselben Jahres auf 10.000 hochgeschneilt.<sup>207</sup>

Die Reformer verfolgten mit dieser Neuregelung aber nicht nur die Wiederherstellung bewährter Standardmarktssysteme, sondern wollten gleichzeitig auch die "Urbanisierung der Dörfer" vorantreiben: Ein beträchtlicher Teil der Wirtschaftsentwicklung sollte nämlich nicht mehr, wie lange Zeit geschehen, auf die größeren Städte beschränkt bleiben, sondern auf die Dörfer ausstrahlen, vor allem auf die Marktgemeinden, die wiederum als Transformator für die umliegenden Dörfer fungierten.<sup>208</sup>

### 3.2.4.3

#### Personelle Gesichtspunkte

Die organisatorischen Strukturen mögen zwar weitgehend noch auf traditionellen Geleisen verlaufen; was sich jedoch grundlegend verändert hat, ist die Stellung der neuen regionalen Machtorgane.

Erstens nämlich finden sich die lokalen Regierungen heutzutage mit den lokalen Volkskongressen konfrontiert, denen sie, wie oben bereits ausgeführt, nicht nur rechenschaftspflichtig sind, sondern von denen ihre Spitzenmitglieder auch gewählt werden. Die Delegierten der Kongresse haben sich ihrerseits (und zwar bis hinauf zur Kreisebene) der örtlichen Bevölkerung zur Wahl zu stellen.

Zweitens aber ist der wichtigste Partner des Magistrats verschwunden, nämlich die alte Gentry. Somit findet

sich jede neue Lokalregierung in einem grundlegend veränderten sozialen Umfeld.

Drittens findet der "neue Magistrat" seine Legitimation nicht mehr über Staatsprüfungen, sondern zumeist über gute Beziehungen zum lokalen Parteikomitee, das seinerseits mit den entsprechenden Ausschüssen der übergeordneten Ebenen in ständigem Kontakt steht, so daß auf diesem Umweg dann doch wieder eine Einmischung in die Selbstverwaltung erfolgen kann.

### 3.2.4.4

**Zusammenfassung: Ähnlichkeiten und Unterschiede zwischen traditionellen und modernen Regionalmachtträgern**  
Was zunächst die *Gliederungen* anbelangt, so sind die drei klassischen Ebenen der Kaiserzeit um eine weitere vermehrt worden - die Gemeindestufe, um deren Existenzberechtigung es allerdings seit 1949 immer wieder Auseinandersetzungen gegeben hat. Wirklich "sicher" waren bisher, wie schon in kaiserlicher Zeit, nur die Provinz- und Kreisebene!

Die *Aufgabenbereiche* der Lokalverwaltung sind im wesentlichen die gleichen geblieben, sieht man einmal vom Wegfall der früheren Zeremonialfunktionen des Magistrats einerseits und von der neu hinzugekommenen Daseinsvorsorge andererseits ab. Was die Aufgaben der revolutionären Umgestaltung anbelangt, so ist die anfängliche Hektik längst wieder besonnenerem und überaus verantwortungsscheuem Verhalten gewichen. Der Aufgabenbereich der untersten Stufe ist übrigens gegenüber früher dadurch eingengt worden, daß die "staatsfreie", also die "gesellschaftliche Sphäre" heutzutage nicht schon unterhalb der Kreis-, sondern erst unterhalb der Gemeindeebene einsetzt. Die hochsensible Berührungszone zwischen staatlichem und autonomem Sektor, zwischen Interventions- und Abschottungssphäre sowie zwischen Transdanwei- und Danweibereich liegt also erst dort! Der Staat taucht inzwischen also wesentlich tiefer in die Gesellschaft ein als im China der Kaiser. Dies ist übrigens ein weiterer Grund dafür, daß für eine "Gentry" neueren Zuschnitts inzwischen wesentlich weniger Entfaltungsraum verblieben ist als für die Shenshi alten Typs!

Am stärksten geändert gegenüber traditionellen Mustern hat sich die Stellung des "lokalen Magistrats", und zwar

vor allem durch drei Umstände, nämlich erstens dadurch, daß er sich Wahlen zu stellen hat, zweitens durch den Wegfall der alten Gentry und nicht zuletzt durch die De-jure-Gewährung von Autonomierechten, die allerdings letztlich dadurch wieder eingeeignet werden, daß die KPCh mit ihren Zellen und Ausschüssen überall präsent ist und ein Führungsmonopol beansprucht, das letztlich wiederum zur partiellen Aushöhlung der Autonomie führt. Langfristig dürfte es jedoch zu einer echten Selbstverwaltung kommen: dafür sorgt schon der Danwei-Charakter der Dörfer!

(Die Abschnitte ab 3.2.5 folgen im nächsten Heft.)

#### Anmerkungen

- 141) Mao Zedong, Texte V, a.a.O., S.394.  
 142) Dazu Tileman Grimm, "Neiko in der Ming-Zeit", Oriens Extremus, Bd.2 (1954), S.139-176.  
 143) Dazu im einzelnen C.a., September 1973, S.574-586.  
 144) Dazu beispielsweise PRu 1976, Nr.50, S.17.  
 145) Zitiert in DIE WELT, 12.8.92.  
 146) Über den Pseudokommunismus Chruschtschows und die historischen Lehren für die Welt: "9.Kommentar zum offenen Brief des ZK der KPdSU" vom 14.7.1964; Mao Zedong, Texte, hg. von Helmut Martin, Bd.V (1961-64), München 1982, S.330 ff., hier 336, fortan "Mao Zedong, Texte".  
 147) So z.B. Lowell Dittmer, Asian Survey 1984, S.367.  
 148) Dazu Doak Barnett, "Cadres, Bureaucracy and Political Power in Communist China", New York, London 1967, S.39 ff.; Johann Adolf Graf Kielmansegg, Oskar Weggel, "Unbesiegt? China als Militärmacht", Stuttgart, Herford 1985, S.86 ff.; Ch'en Kuan, "The Cadre Problem in the Chinese Communist Cultural Revolution", Asian Outlook, vol.II, Nr.6, Juni 1967, S.10; NCNA, 6.5.68, S.3.  
 149) Einzelheiten dazu bei William Whitson, "Organizational Perspectives and Decision-making in the Chinese Communist High Command", Santa Monica/Cal. 1971.  
 150) "Den Arbeitsstil der Partei verbessern" vom 1.2.1942, Ausgewählte Werke, Bd.III, S.35 ff., hier 45.  
 151) Über den Pseudokommunismus Chruschtschows, Texte a.a.O., S.337 f.  
 152) Michael S.Voslensky, "Nomenklatura. Die herrschende Klasse der Sowjetunion", Wien u.a. 1980, 2.Aufl., S.14-16.  
 153) Zu diesem Begründungszusammenhang vgl. Oskar Weggel, "Sozialismus - oder was sonst?", C.a., Juli 1985, S.432-447, hier 436 f.  
 154) Es wird zit. aus: "Who's Who in the People's Republic of China?", 3rd ed., 2 vol., München, London, New York, Paris 1991, und "Biographical Dictionary and Analysis of China's Party Leadership 1922-1988", München, London, New York, Paris 1990, fortan zit. als Bartke, "Who's Who" und "Leadership".  
 155) Hierzu die Namen der neuen Politbüro- und ZK-Mitglieder in C.a., Oktober 1992, S.744-755, sowie einschlägige Analysen von Peter Schier, "Marktwirtschaft und Ein-Parteien-Herrschaft: XIV.Parteitag

- bestätigt Deng Xiaopings konservatives Reformkonzept", Oktober 1992, S.708-713; Liu Jen-kai, "Die neue Führungsspitze der Kommunistischen Partei Chinas", C.a., Oktober 1992, S.714-717.  
 156) Bartke, "Leadership", a.a.O., S.375.  
 157) Bartke, "Leadership", a.a.O., S.387 f.  
 158) Dazu Bartke, ebenda, S.319.  
 159) Zahlen bis 1987 bei Bartke, "Leadership", a.a.O., S.364.  
 160) Zahlen bis 1987 bei Bartke, "Leadership", a.a.O., S.362 f.  
 161) Bartke, "Leadership", a.a.O., S.435-437 und 370.  
 162) Bartke, ebenda, S.457 f.  
 163) Bartke, "Leadership", a.a.O., S.371.  
 164) Der Vorgang wurde vom Autor im einzelnen geschildert in "Geschichte Chinas im 20.Jahrhundert", S.265 ff.  
 165) Bartke, "Leadership", a.a.O., S.429-431 und 366-368.  
 166) Bartke, ebenda, S.455-457.  
 167) Ermittelt von Peter Schier, "Marktwirtschaft und Ein-Parteien-Herrschaft", C.a., Oktober 1992, S.708-713, hier 711 f.  
 168) Zahlenwerk bei Bartke, "Leadership", a.a.O., S.459 f.  
 169) Einzelheiten dazu C.a., Oktober 1987, S.796.  
 170) "Leadership", a.a.O., S.378 f.  
 171) a.a.O., S.193 ff.  
 172) Ausführliche Tabelle dazu bei Bartke, "Leadership", a.a.O., S.466 f. 173) Im einzelnen ausgeführt ebenda, S.467.  
 174) Bartke, ebenda, S.466 f.  
 175) RMRB, 26.10.79.  
 176) RMRB, 3.8.78.  
 177) Ausgewählte Werke, Bd.I, Beijing 1968, S.21-63.  
 178) Ebenda, S.41.  
 179) Zu diesen Fragen Richard L.Walker, "Die Menschenopfer des Kommunismus in China", Wien 1974, S.21; Liao Lu-yen, "Rural Class Status and Land Reform" in: Supplement to People's China, 16.10.50, S.17 ff.  
 180) Zhang Xinxin, Sang Ye, "Pekingmensen", hrsg. von Helmut Martin, Köln 1986, fortan zit. als "Pekingmensen".  
 181) "Pekingmensen", a.a.O., S.40 und 43 f.  
 182) "Pekingmensen", S.134 f.  
 183) Ebenda, S.138.  
 184) Ebenda, S.144.  
 185) Ebenda, S.140.  
 186) "Pekingmensen", a.a.O., S.123.  
 187) Ebenda, S.68.  
 188) "Pekingmensen", a.a.O., S.173.  
 189) "Pekingmensen", S.179.  
 190) Ebenda, S.179 f.  
 191) Ebenda, S.68.  
 192) Ebenda, S.66 ff.  
 193) Ebenda, S.165; vgl. auch die "Einstweiligen Bestimmungen über die Versicherung der auf Arbeit Wartenden in der staatlichen Industrie", GB 1986, S.747-750.  
 194) Vgl. dazu Mao Zedong, "Rede über die sozialistische Erziehungsbewegung vom 20.5.63 in Mao, Texte, Bd.V", 1982, S.154 ff.  
 195) In diesem Sinne Peter Schier, C.a., Juli 1984, S.395; C.a., Januar 1992, S.28-32.  
 196) Weitere Einzelheiten bei Peter Schier, "Die Verwaltungsebenen und Verwaltungseinheiten der VR China" in: C.a., Januar 1992, S.28-32.  
 197) So Schier, ebenda, S.28, 32.  
 198) C.a., Januar 1985, Ü 14 m.N.  
 199) Weitere Einzelheiten und Nachweise Oskar Weggel, "Organisationsrecht", C.a., Januar 1987, S.27 ff., hier vor allem S.53 ff.  
 200) RMRB, 5.6.85.  
 201) GB 1987, S.884-887.  
 202) Vgl. auch Oskar Weggel, "Gemeinden, Kommunen, Wohnviertel und Zellen. Wie China ganz unten an der Basis verwaltet

- wird", C.a., August 1982, S.482-493.  
 203) ZGRMGHG fagui huibian, Bd.I, Beijing 1956, Nachdruck 1980, S.173-175. 204) Einzelheiten dazu Oskar Weggel, "Die Geschichte Taiwans vom 17.Jahrhundert bis heute", Köln, Weimar, Wien 1991, S.66 ff.  
 205) GB 1984, S.1012/14.  
 206) RMRB, 30.11.84.  
 207) XNA, 6.12.84.  
 208) Einzelheiten dazu Weggel, "Organisationsrecht", a.a.O., S.56 f. m.N.

- [139] 内阁  
 [140] 學者總統  
 [141] 官  
 [142] 干部  
 [143] 接班人  
 [144] 专派  
 [145] 黃圃  
 [146] 文;武  
 [147] 作风  
 [148] 山头主义  
 [149] 正风运动  
 [150] 五七干校  
 [151] 下放  
 [152] 翻身  
 [153] 坚化的;封建主义;霸权主义;群众;群众路线;  
 [154] 闭关自守  
 [155] 土豪劣绅  
 [156] 民团  
 [157] 土地改革  
 [158] 地主阶级  
 [159] 走后门  
 [160] 介绍信  
 [161] 待业  
 [162] 太子派  
 [163] 省;自治区;直辖市  
 [164] 地区市;地区;盟;自治州  
 [165] 乡  
 [166] 镇;城市街道  
 [167] 大型正区  
 [168] 大军区  
 [169] 专区;地区  
 [170] 乡  
 [171] 市长;县长;省长  
 [172] 地方性法规  
 [173] 区  
 [174] 居民居住地区;居民委员会  
 [175] 居民小组  
 [176] 村民委员会  
 [177] 村民小组  
 [178] 人民委员会  
 [179] 自然村  
 [180] 村规民约  
 [181] 村;里  
 [182] 邻户  
 [183] 集镇  
 [184] 集镇  
 [185] 镇管村